

Michael Brinkschröder

Menschenrechte oder traditionelle Werte?

Homosexualität und die Russische Orthodoxe Kirche

DI E SCHWIERIGE soziale Lage von Schwulen und Lesben in Russland wurde erstmals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, als in Moskau am 25. Mai 2006 der erste Gay Pride March stattfand. Die russischen Lesben und Schwulen, Trans- und Bisexuellen, die sich zu der Aktion mit Menschenrechtsorganisationen und Antifaschisten verbündet hatten, wurden von Neonazis und mehreren Hundert Mitgliedern der Russischen Orthodoxen Kirche angegriffen. Mehrere Dutzend Teilnehmer/-innen am Moskauer Gay Pride Marsch wurden von den rechten Jugendgruppen verletzt. Zu den Verletzten gehörte auch der Bundestagsabgeordnete Volker Beck, der der Polizei vorwarf, dass sie die Teilnehmer/-innen des Moscow Pride den fanatisierten Neonazis in die Arme getrieben habe anstatt sie zu schützen.¹



Kämpfe: Gay Pride in Moskau und »Propaganda-Gesetze« gegen Sodomie

Bereits Anfang Mai 2006 hatten aggressive Gläubige einen Moskauer Schwulencub angegriffen² und nach dem Pride March schrieben sich schwulenhassende Gruppen wie die »Russische Nationale Vereinigung« auf die Fahne, »Homosexuellen-Klub Pogrome« zu veranstalten.³ Ein Jahr später wiederholen sich die Bilder beim zweiten Gay Pride in Moskau am 28. Mai 2007. Der Moskauer Bürgermeister, Jurij Luschkow, bezeichnet den Moscow Pride im Vorfeld als »satanistisches

1 »2006: Homo-Hass in Osteuropa« (<http://hannover.gay-web.de/huk/presse/061299-Osteuropa.html>, Zugriff: 17.7.2008).

2 Vgl. Siegert, Jens: »Anders ist gefährlich. Der Streit um die Moskauer Gay-Parade«. In: Russlandanalysen 102/2006, 10–11, 10.

3 Vgl. Stürmann, Jakob: »Christopher Street Day in Russland: Wie war es 2006 und was erwartet uns in diesem Jahr«, 23.5.2007 (<http://yhrm-berlin.org/content/view/24/37>, Zugriff: 3.11.2008).

Treiben⁴ und lässt ihn verbieten. Als die Schwulen und Lesben versuchen, ihm einen Protestbrief zu übergeben, werden sie erneut von mehreren Hundert Neonazis und orthodoxen Fundamentalisten beschimpft: »Tod den Schwulen!« und »Moskau ist nicht Sodom!« skandieren sie, Eier und Tomaten fliegen.⁵ »Rechtsradikale, fanatische orthodoxe Christen, darunter auch Popen, und einzelne kommunistische Gruppen schlugen die Demonstranten nieder, alles unter den Augen der Miliz.«⁶ Volker Beck wird dieses Mal von der Polizei festgenommen – zu seinem Schutz, wie es heißt.



Volker Beck beim Moscow-Pride

In den folgenden Jahren gleichen sich die Ereignisse: Die Gay Prides werden von der Stadtverwaltung verboten, aber trotzdem abgehalten. Dabei kommt es regelmäßig zu gewalttätigen Attacken von Gegendemonstranten und zu Festnahmen der Demonstranten durch die Polizei.⁷ Obwohl der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte am 21. Oktober 2010 entschied, dass das Demonstrationsverbot für Homosexuelle durch die Moskauer Stadtverwaltung »gegen das Recht auf Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, das Recht auf effektiven Rechtsschutz sowie gegen das Diskriminierungsgebot verstoße«⁸, hat Sergej Sobjanin, der neue Bürgermeister von Moskau, auch 2011 die bisherige Linie fortgesetzt. Und wenn es nach dem Willen der Stadtverwaltung geht, wird dies auch die nächsten 100 Jahre so weitergehen, denn so lange hat sie Gay Pride-Märsche im Voraus verboten – ein Verbot, das vom Gerichtshof in Moskau bestätigt worden ist.

Die Attacken auf den Moscow Pride sind nur die sichtbare Spitze des Eisbergs manifester Homophobie in Russland. Besonders in der Provinz gibt es immer wie-

4 Vgl. Bidder, Benjamin: »Nazi-Prügel für Homosexuelle – Beck abgeführt«, Spiegel-Online 27.5.2007 (<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,druck-485225,00.html>, Zugriff: 17.7.2008). Andere Übersetzung: »satanische Handlung« (vgl. Mauder, Ulf: Moskau: Schläge für Schwule. In: Der Stern 27.5.2007, <http://www.stern.de/politik/ausland/Moskau-Schlaege-Schwule/589875.html>, Zugriff: 17.7.2008).

5 Vgl. Bidder: Nazi-Prügel; Vogelsang, Tibor: Osteuropas Konsens im Schwulenhass (1), humanistischer pressedienst 5.6.2007 (<http://www.hpd.de/node/2083>, Zugriff: 28.7.2008).

6 Vgl. Dudek, Thomas: Osteuropas Homosexuelle. In: Telepolis 9.6.2007 (<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/25/25444/1.html>, Zugriff: 28.7.2008).

7 Vgl. den Wikipedia-Eintrag »Moscow Pride« (http://en.wikipedia.org/wiki/Moscow_Pride, Zugriff 5.9.2011).

8 Urteil gegen das Moskauer Demonstrationsverbot für Homosexuelle (www.kirchen.ch/g2w/index.php?option=com_content&view=article&id=511%3Arussland-urteil-gegen-das-moskauer-demonstrationsverbot-fuer-homosexuelle&catid=1%3Anews&Itemid=28, Zugriff: 5.9.2011).



Polizeieinsatz beim Moscow Pride

der Überfälle auf Homosexuelle.⁹ Grundlage der Homophobie ist die Tabuisierung der Homosexualität, die dazu führt, dass Diskriminierungen und Gewalttaten nicht publik gemacht werden können: Nach wie vor sind die Wörter »schwul«, »lesbisch« oder »homosexuell« in russischen Medien tabu und werden durch diffuse Umschreibungen wie z. B. »Minderheiten nicht-traditioneller sexueller Orientierung«, »abweichende sexuelle Orientierung« oder die Symbolfarbe »blau« ersetzt. In der Schule darf das Thema Sexualität (und damit auch Homosexualität) – nicht zuletzt auf Druck der Russischen Orthodoxen Kirche – nicht unterrichtet werden.¹⁰ Durch diese Tabuisierung wird es unmöglich, die historisch gewachsenen Einstellungen gegenüber

Schwulen und Lesben zu hinterfragen und zu ändern. »In der Sowjetunion war Homosexualität strafbar. Schwule und Lesben wurden nach Sibirien verbannt oder in die Psychiatrie gesperrt.«¹¹ Zur Zeit der Perestrojka, als die ersten Informationen über Schwule und Lesben durch westliche Medien nach Russland gelangten, gab es auch die erste Welle der Homophobie.¹² 1993 wurde der Schwulen-Paragraph 121 aus dem Strafgesetzbuch gestrichen. Doch diese Rechtslage bietet keine Sicherheit, denn noch im Jahr 2002 versuchten einige Duma-Abgeordnete, das Rad wieder zurückzudrehen. Auch wenn diese Gesetzesinitiative, die von orthodoxen Kreisen unterstützt worden war, scheiterte, verfehlte sie ihre einschüchternde Wirkung nicht.¹³ Die Folge davon ist, dass bis heute die meisten Schwulen und Lesben anonym bleiben wollen.

Eine erhebliche Einschränkung der Menschenrechte von LGBT-Personen erfolgte in einzelnen Gemeinden und Regionen gleichwohl durch Gesetze, die öffentliche Aktionen verbieten, die auf die Beförderung von »Sodomie, Lesbianismus, Bi-

- 9 Aufgrund zahlreicher Attacken, zu denen es nach dem Besuch von schwulen oder lesbischen Diskotheken gekommen war, richtete Elena Inozemceva aus St. Petersburg 2005 erstmals eine Hotline ein für Schwule und Lesben, die Opfer von Überfällen und Gewalttaten geworden sind, psychologische Beratung brauchen oder Rat für den Umgang mit der Armee suchen, in der Schwule nicht arbeiten dürfen (vgl. Dornblüth, Gesine: Kampf für mehr Freiheit von Lesben in Russland, Deutsche Welle 7.3.2006, <http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,1924903,00.html>, Zugriff: 2.11.2008). Jochen Hick veröffentlichte auf der Berlinale 2008 seinen Dokumentarfilm »East West – Sex & Politics«, der die aktuelle politische Situation von Schwulen und Lesben in Russland darstellt.
- 10 Vgl. Beyrau, Dietrich: »Politskandal in Tambow und Homopolitik in Russland«. In: Russland-analysen 168/2008, 10–12, 11.
- 11 Vgl. Dornblüth: Kampf. Das zaristische Strafgesetzbuch bestrafte homosexuellen Verkehr zwischen Männern mit bis zu fünfjähriger Freiheitsstrafe. Im »silbernen Zeitalter« (1900–1921) wurde Homosexualität in der russischen Literatur erstmals intensiver thematisiert. Zu Beginn der kommunistischen Ära (1917–1933) gab es in der Sowjetunion keine Strafverfolgung. Sie wurde erst durch Stalin wieder eingeführt.
- 12 Vgl. Stürmann: Christopher Street Day.
- 13 Vgl. Dornblüth: Kampf; Beyrau: Politskandal, 11.

sexualismus und Transgenderismus« unter Minderjährigen zielen. Effektiv schränken diese als »Gay Propaganda Laws« bekannt gewordenen Gesetze die freie Meinungsäußerung und das Versammlungsrecht für LGBT erheblich ein, zumal sie durch hohe Geldstrafen sanktioniert werden. Ab 2006 wurden sie in den Regionen Ryazan, Archangelsk, Kostroma, Novosibirisk, Samara und Krasnodar eingeführt. Internationale Aufmerksamkeit bekamen diese Gesetze jedoch erst, als die Putin-Partei sie im Zuge des Wahlkampfes auch in St. Petersburg durchsetzt, wo die größte LGBT-Community Russlands zu Hause ist. Hier trat es im März 2012 in Kraft.

1. Die Entwicklung der Russischen Orthodoxen Kirche

Im Vorfeld des ersten russischen Gay Pride hatten hohe Geistliche der Russischen Orthodoxen Kirche offen zur Gewalt gegen gleichgeschlechtlich liebende Menschen aufgerufen¹⁴ und die Berichte über die Moscow Prides zeigen, dass die Schwulen und Lesben von einer Koalition aus nationalistisch-faschistischen Gruppen mit orthodoxen Fundamentalisten angegriffen wurde.



Neonazis beim Moscow Pride

Diese Phänomene bieten Anlass genug, nach dem Zustand der Russischen Orthodoxen Kirche und ihrem Verhältnis zu gleichgeschlechtlichen Sexualitäten zu fragen: Wie sind die religiösen Hass- und Gewaltausbrüche gegen Schwule und Lesben zu erklären?

Wie ist es möglich, dass sich die Russische Orthodoxe Kirche im Bündnis mit Neonazis an diesen Attacken beteiligt? Welche ideologischen Diskurse, sozialen Prozesse und Machtverhältnisse liegen der institutionalisierten Homophobie der russischen orthodoxen Kirche zugrunde? Welche Rolle spielt die Russische Orthodoxe Kirche nach dem Ende des Sozialismus überhaupt in der russischen Gesellschaft?

1.1 *Symphonie: Religion und Staat*

Um diese Fragen beantworten zu können, muss man zunächst auf die historische Entwicklung der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) und insbesondere auf ihr Verhältnis zum russischen Staat zurückblicken. Nachdem Zar Peter der Große die ROK im 18. Jahrhundert unter die Kontrolle staatlicher Behörden gebracht hatte, entstand im 19. Jahrhundert das Zusammenspiel zwischen der Privilegierung der ROK durch den Staat und der Legitimierung des Staates durch die Kirche. »Der Russischen Orthodoxen Kirche wurde 1832 gesetzlich die ›vornehme und dominierende Stellung; ihres Glaubens im Kaiserreich garantiert; bis 1905 behauptete sie die Position eines uneingeschränkten rechtlichen Monopols. Die Kirche selbst verfügte über die geistliche Zensur, Angriffe auf die christliche Moral waren ge-

14 Vgl. »2006: Homo-Hass«. Ähnlich positionierten sich die Spitzenvertreter des Islam und der Juden: Der Obere Russische Mufti rief in Moskau alle gläubigen Muslime auf, Schwule »gut durchzuprügeln« und der Oberrabbiner »bekundete sein ›Mitleid‹ mit den armen, vom rechten Weg Abgeirrten« (Siegert: Anders, 10).

setzlich sanktioniert. Die Kirche genoß Privilegien im fiskalischen Bereich und das Monopol der religiösen Propaganda, sie hatte entscheidenden Einfluß auf das Ehe-recht und die Elementarbildung.«¹⁵

Von der Oktoberber-revolution bis heute hat sich dieses traditionell einvernehmliche Ver-hältnis zwischen der ROK und der Regie-rung mehrfach drama-tisch verändert. Ihren Niederschlag fanden diese extremen Trans-formationen in der Re-ligionsgesetzgebung, die daher als Leitfaden dienen kann, um einen Zugang zur gesell-schaftlichen Stellung



Russisch-Orthodoxe Kirche

der ROK in der Gegenwart zu gewinnen. Die kommunistische Regierung, durch die Oktoberrevolution an die Macht gekommen, betrachtete sich als Feind der Religion. Der Rat der Volkskommissare erließ 1918 ein Dekret über die Trennung von Kirche und Staat. »Die 13 Paragraphen des Dekrets entzogen den Kirchen den juristischen Status und das Recht, Eigentum zu besitzen und stellten sie unter voll-ständige Kontrolle des Staates. Auch der Religionsunterricht wurde sowohl in den Kirchen wie auch in den Schulen verboten und die Religionsfreiheit auf die Kult-freiheit beschränkt.«¹⁶ Die Kirchen wurden enteignet und als Organisationen zer-schlagen; nur noch Gruppen von 20 Privatpersonen konnten ein Nutzungsrecht für ihre Kultstätten beantragen. Der ROK wurden alle Privilegien entzogen. Es begann eine intensive Propaganda gegen die ROK und sehr schnell kam es zur Verfolgung der verfassten orthodoxen Kirche: »In den ersten fünf Jahren der Sowjetherrschaft verlor die Kirche etwa 23.000 Priester, Mönche und Nonnen, darunter einige Dut-zend Bischöfe.«¹⁷

15 Schulze Wessel, Martin: Rechtgläubigkeit und Gemeinschaft. Ekklesiologische und po-litische Bedeutungen des »sobornost«-Begriffs in Russland. In: Lucian Hölscher (Hg.): Baupläne der sichtbaren Kirche. Sprachliche Konzepte religiöser Vergemeinschaftung in Europa, Göttingen 2007, 196–211, 199. »Im Jahr 1917 zählte die Bevölkerung Rußlands ca. 160 Millionen. Um 1900 bekannten sich 71,1% der Einwohner des Landes zur Or-thodoxen Kirche, 8,9% zum Katholizismus; 8,7% zum Islam, 5,2% zum Protestantis-mus und 3,2% zum Judentum.« (Adriányi, Gabriel: Geschichte der Kirche Osteuropas im 20. Jahrhundert, Paderborn et al.1992, 12).

16 Adriányi: Geschichte, 13.

17 Bremer, Thomas: Kreuz und Kreml. Kleine Geschichte der orthodoxen Kirche in Russ-land, Freiburg/Basel/Wien 2007, 127. Die ROK reagierte schon 1917 auf die Revolution, indem sie zu ihrer alten Patriarchatsverfassung zurückkehrte und Tichon (Bellavin) zu ih-rem Patriarchen ernannte. 1922 wurde der Patriarch verhaftet.

Die stalinistische Religionsgesetzgebung von 1929 unterwarf alle Religionsgemeinschaften einer strengen Kontrolle durch den Staat. Es gab nur noch die Freiheit des »religiösen Bekenntnisses« und der »antireligiösen Propaganda«. ¹⁸ Außerhalb des Gottesdienstes wurde jede Form von Seelsorge verboten. ¹⁹ Den stalinistischen »Säuberungen« fiel nahezu der gesamte Klerus zum Opfer. Übrig blieben im ganzen Land 4 Bischöfe und 500 genutzte Kirchen. Trotzdem stellte sich die ROK nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht (1941) bedingungslos hinter die sowjetische Regierung, was dazu führte, dass der sowjetische Staat nach dem 2. Weltkrieg die Verfolgung der Kirche einstellte und ihren Spielraum (z. B. für eigene Publikationen) etwas vergrößerte. Der »Rat für religiöse Angelegenheiten« kontrollierte die Kirche, war aber gleichzeitig auch eine Instanz, an die man Beschwerden richten konnte.

In den späten 50er und frühen 60er Jahren, unter Chruschtschow, verschärfte sich die Gangart jedoch wieder: Erneut wurden Klöster und Gemeinden geschlossen. Die Kirche wurde vom KGB unterwandert: Nicht wenige Bischöfe arbeiteten für den Geheimdienst, ohne dass dieser jemals die vollständige Kontrolle über die Kirche erlangt hätte. Auf Betreiben Chruschtschows trat die ROK 1961 dem Weltkirchenrat bei, weil es den außenpolitischen Zielen der Regierung nützte.

Die Politik der Perestrojka führte dazu, dass Staat und Kirche ab 1988 wieder aufeinander zuzingen. 1990 verabschiedete die Sowjetunion »ein sehr liberales Religionsgesetz, das allen Religionsgemeinschaften große Freiheiten gewährte (...). Die [russisch-orthodoxe, M.B.] Kirche erfuhr in der Öffentlichkeit eine bislang ungekannte Aufwertung.« ²⁰ Allerdings bekam die ROK unliebsame Konkurrenz: Die 1946 verbotene griechisch-katholische Kirche in der Ukraine wurde wieder erlaubt und viele vormalige »Zwangsothodoxe« kehrten zu ihr zurück; alte Religionsgemeinschaften wie die römisch-katholische Kirche wurden wieder aktiv und neue Religionsgemeinschaften aus den USA und Ostasien traten hinzu und begannen zu missionieren.

Nach dem Putsch gegen Michail Gorbatschow (1991) löste sich die Sowjetunion auf, und es entstand die Russländische Föderation sowie die GUS unter Präsident Boris Jelzin. Die ROK betrachtet sich seither als Nationalreligion Russlands und wird trotz der verfassungsmäßig festgeschriebenen Neutralität des Staates in Religionsangelegenheiten von Seiten der Politiker auch zunehmend so behandelt, weil diese glauben, dass allein die ROK nach dem Untergang der sozialistischen Ideologie das Vakuum an sozial-integrativem Sinn und moralischer Orientierung füllen könne. ²¹ Die ROK wird jetzt zu einem Kernelement der nationalen russischen Identität. Praktisch stellt sich das z. B. so dar, dass der Patriarch an der Zeremonie zur Amtseinsetzung des Präsidenten teilnimmt und der Präsident demons-

18 Vgl. Adriányi: Geschichte, 21.

19 Vgl. Bremer: Kreuz, 129.

20 Bremer: Kreuz, 136 f. – Vgl. auch Behrens, Kathrin: Die Russische Orthodoxe Kirche: Segen für die »Neuen Zaren«? Religion und Politik im postsowjetischen Rußland (1991–2000), Paderborn et al. 2002, 81–89.

21 Vgl. Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 118.

trativ den Weihnachtsgottesdienst des Patriarchen besucht.²² Viele Politiker lassen sich taufen, weil sie die kulturelle und ideologische Bedeutung der ROK erkennen und für die eigene Selbstdarstellung nutzen wollen.²³ Die Kirche verhält sich gegenüber den Machthabern unterwürfig; im Gegenzug verschaffen ihr die russischen Herrscher Boris Jelzin und Wladimir Putin immer mehr Privilegien, die sie praktisch in die Nähe einer Staatsreligion bringen. In dieser Entwicklung lebt das alte Prinzip der *Symphonia* wieder auf, das die Eintracht zwischen russischem Staat und russisch-orthodoxer Kirche unter der Führung des Staates jahrhundertlang zum Leitprinzip kirchlichen Handelns machte.



Präsident Medvedev bei der Krönungszeremonie von Patriarch Kirill

Einen deutlichen Schritt in Richtung einer stärkeren Privilegierung der ROK machte das Religionsgesetz, das 1997 nach längeren Debatten verabschiedet wurde. Es verleiht nur noch den sog. »traditionellen Religionen«, nämlich der Orthodoxie, dem Islam, dem Judentum und dem Buddhismus, den Status von »zentralen religiösen Organisationen« mit uneingeschränkten Wirkungsmöglichkeiten, während neue »religiöse Gruppen« zunächst 15 Jahre lang in Russland gemeldet sein und ihre »Loyalität zur Gesellschaft« unter Beweis stellen müssen, um als »religiöse Organisation« und damit als juristische Person anerkannt werden zu können.²⁴

- 22 Eine wichtige Rolle spielte die Anwesenheit von Patriarch Alexij, als Boris Jelzin am 31.12.1999 in einer vom Fernsehen übertragenen Zeremonie Wladimir Putin zum »Geschäftsführenden Präsidenten« ernannte (und damit zu seinem Nachfolger designierte), weil sie der Verschleierung des Umstands diene, dass ein solches Amt gemäß der Verfassung gar nicht existierte (vgl. Stricker, Gerd: »Die Russische Orthodoxe Kirche seit dem Ende der Sowjetunion«. In: epd-Dokumentation, 4/2007, 19–29, 23).
- 23 Der Volksmund verlieh ihnen den Namen »Kerzenständer«. Wie oberflächlich ihre Religiosität sein kann, zeigt das Beispiel des Moskauer Oberbürgermeisters Boris Luschkow, der sich vom Patriarchen persönlich taufen ließ. Als er von Journalisten gefragt wurde, ob er regelmäßig die Kommunion nehme, antwortete er, er trinke nicht (vgl. Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 250 und 334f.). Diese religiöse Ahnungslosigkeit hielt ihn jedoch nicht davon ab, sich beim Patriarchen bei der Weihnachtslesung im Kreml für seine Unterstützung der Absage des Moscow Pride gegen westliche Kritik zu bedanken: »Die religiöse Philosophie stellt heute eine Glaubenskrise im Westen fest. In einigen europäischen Ländern werden homosexuelle Partnerschaften gesegnet, in den ersten Schulklassen bekommen die Kinder Materialien über Sexualkunde. Auf das reine kindliche Bewusstsein wirkt das wie moralisches Todesgift.« (zit. n. Dudek: Osteuropas Homosexuelle).
- 24 *De facto* schafft das Gesetz vier Klassen von Religionen: 1. Die ROK als »zentrale religiöse Organisation« von nationaler Dimension, deren »besonderer Beitrag (...) zur Geschichte Russlands, zum Werden und zur Entwicklung seines Geistes/Denkens und seiner Kultur« gewürdigt wird, 2. Islam, Judentum und Buddhismus als regionale »traditionelle Religionen«, 3. staatlich anerkannte religiöse Organisationen und 4. staatlich nicht anerkannte religiöse Organisationen. Bemerkenswert ist, dass weder die römisch-katholische Kirche noch eine protestantische Kirche als traditionelle Religion anerkannt werden, obwohl sie seit über 100 Jahren in Russland verwurzelt sind. Vgl. Stricker: Russische Orthodoxe Kirche, 25.

1.2 Russische Orthodoxe Kirchen im Ausland

Angesichts der Unterdrückung der ROK durch die Bolschewisten flohen nach der Oktoberrevolution zahlreiche ihrer Mitglieder ins Ausland, wo sie die »Russische Orthodoxe Kirche außer Landes« (ROKA) gründeten. Dabei konnten sie vielerorts an bereits bestehende Gemeinden russischer Migranten anknüpfen. Da ein unmittelbarer Kontakt zum Moskauer Patriarchen phasenweise nicht möglich war, organisierten sich die emigrierten Bischöfe eigenständig. 1921–1945 residierte ihre Leitung im serbischen Karlowitz. Auf dem ersten Konzil der ROKA dominierten monarchistische Kreise, woraufhin der Moskauer Patriarch Tichon von den Kommunisten unter Druck gesetzt wurde, die Karlowitzer Kirchenleitung zu verbieten. Zur ROKA gehörten anfänglich vier Metropolitankreise: auf dem Balkan, in West- und Mitteleuropa, in China (Mandschurei) und in Nordamerika sowie mehrere Klöster im Heiligen Land.²⁵ »1926 trennte sich Metropolit Evlogij (Georgievskij) in Paris mit seinem Metropolitankreis West-/Mitteleuropa von der Karlowitzer Auslandskirche. (...) Die Karlowitzer Kirche verfolgte weiterhin unbeirrt einen dezidiert konservativen, russisch-nationalen Kurs und war stark zentralistisch ausgerichtet. Dagegen vertrat Metropolit Evlogij in Paris eher liberale, dezentralistische und vor allem ökumenische Positionen, die auf ›Inkulturation‹ seiner Gemeinden in den westlichen Gastländern zielten.«²⁶ Auch die Metropolie in Amerika spaltete sich von der ROKA ab.

Die Pariser Metropolie wollte sich zunächst wieder dem Moskauer Patriarchat unterstellen, nahm aber schließlich die Jurisdiktion des Patriarchen von Konstantinopel an, dem sie auch heute noch untersteht. In Paris entstand das bedeutende Institut für orthodoxe Theologie, St. Serge. Beide Kirchen machten sich von nun an in Mittel- und Westeuropa Konkurrenz. Während der Naziherrschaft wechselten die russisch-orthodoxen Gemeinden in Deutschland aus ungeklärten Ursachen von der Pariser Metropolie zur ROKA, die gegen Kriegsende ihren Sitz nach München verlegte, bevor sie 1950 nach New York zog.²⁷ In Nordamerika tendierte man ebenfalls zunächst wieder nach Moskau, doch aufgrund der widrigen Bedingungen des Kalten Krieges formierte sich hier 1970 die »Orthodox Church in America« als eine autokephale Kirche. Ihr intellektuelles Zentrum ist das 1938 gegründete »St. Vladimir's Orthodox Theological Seminary« in Crestwood (New York).²⁸

Auch gegenüber der ROK entwickelte die ROKA eine immer stärkere Konkurrenz, die sich zuspitzte, als die ROK 1961 offiziell Mitglied im Ökumenischen Weltkirchenrat (ÖRK) wurde und dabei die ohnehin ökumenefindliche ROKA verdrängte. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs versuchte die ROKA, eigene Gemeinden auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion zu gründen, war damit allerdings nicht sehr erfolgreich. Gleichzeitig wuchs innerhalb ihrer Bischofssynode eine »Moskau-Fraktion« heran, die dafür sorgte, dass die ROKA Verhandlungen

25 Vgl. Stricker, Gerd: Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche in der Diaspora, Berlin 2009, 11–33.

26 Stricker: Geschichte, 16.

27 Vgl. Stricker: Geschichte, 34–67.

28 Vgl. Stricker: Geschichte, 67–90.

mit dem Moskauer Patriarchat aufnahm, das seinerzeit von Präsident Putin dazu gedrängt wurde. 2007 gliederte sich die ROK schließlich wieder der ROK ein und unterstellte sich als eine sich selbst verwaltende Kirche dem Moskauer Patriarchat.²⁹

1.3 Ruck nach Rechts: Die innere Entwicklung der ROK

Geführt wird die ROK von Aleksij II. (Ridiger), der 1990 zum Moskauer Patriarchen gewählt wurde, und von Kirill (Gundjaev) von Kaliningrad und Smolensk, der ab 1989 die Abteilung für externe Kirchenbeziehungen leitete und 2009 zum Nachfolger des 2008 gestorbenen Patriarchen Aleksij II. gewählt wurde. Das wichtigste Gremium ist der Heilige Synod, der



Patriarch Kirill bei seiner Krönung

aus mehreren Metropoliten und Bischöfen zusammengesetzt ist und die Befugnis hat, Bischöfe zu ernennen oder im Notfall abzusetzen. Nach der Satzung von 1988 ist die Landessynode, an der auch einfache Kleriker und Laien teilnehmen, das höchste Gremium, das alle fünf Jahre zusammenkommen muss. Faktisch wurde die Landessynode jedoch nur zur Wahl der beiden

Patriarchen einberufen. Abgelöst wurde die Landessynode in ihrer Funktion als höchstes Entscheidungsgremium im Jahr 2000 durch die Bischofssynode. Priester und Laien partizipieren demnach nicht mehr an der Leitung der ROK.³⁰

Am Ende des kommunistischen Regimes befand sich die ROK in einer völlig neuen Situation. Aufgrund der Unterdrückung und der »jahrzehntelangen Isolation von der Bevölkerung«³¹ gab es nur eine geringe Zahl von Priestern und Gläubigen; religiöses Wissen und ein aktives Gemeindeleben war in der Bevölkerung so gut wie nicht mehr vorhanden.³² Außerdem hatte die Kirche praktisch alle Besitztümer verloren. Dennoch stellte die ROK neben der Armee die Institution dar, der die Russen das größte Vertrauen entgegenbrachten.³³ Die Zahl der religiösen Zeremonien wie Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen stieg sprunghaft an. Die Kirche begriff sich als moralische Instanz der Gesellschaft. Sie propagierte christlich-konservative Werte wie Ehe und Familie, Arbeitsmoral und Opferbereitschaft und trat der grassierenden Habgier der Neureichen entgegen, deren Aufstieg jegliche moralische Orientierung fragwürdig werden ließ. Die ROK bekannte sich zu ökumenischen Kontakten und zur Demokratie. »Noch im September 1991 erklärte Patriarch Aleksij II., man habe gemeinsam mit den anderen europäischen Kirchen am Aufbau des

29 Vgl. Stricker: Geschichte, 110–122.

30 Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 318.

31 Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 23.

32 Von all jenen, die an Gott glaubten, glaubten bspw. laut einer Umfrage von 1992 68% außerdem an Telepathie, 60% an Astrologie und 50% an UFOs. Parallel zur Renaissance der ROK erlebte Russland eine »okkultistische Revolution« (Koslatschkow). Vgl. Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 114 bzw. 154f.

33 Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 115–117.

gemeinsamen europäischen Hauses gearbeitet und sich für die Entwicklung von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit eingesetzt.«³⁴ Schon bald jedoch wurde klar, dass die Gläubigen nicht bereit waren, regelmäßig Gottesdienste der russisch-orthodoxen Kirche zu besuchen, sondern eher eine individuelle Form orthodoxer Frömmigkeit entwickelten, die auf die Kirche weitgehend verzichtete. Gebraucht wurde die ROK dagegen vom Staat, um eine nationale russische Identität zu formulieren. Die russische Orthodoxie wurde dabei als nationalreligiöse Alternative zu den katholisch oder protestantisch geprägten Ländern Europas gesehen.

Die politischen Funktionalisierungen der ROK, die von patriotischen und »gemäßigt nationalistischen« bis zu faschistischen Gruppen betrieben wurden, blieben nicht ohne Rückwirkungen auf das geistige Innenleben der ROK. Im Zusammenspiel mit der Herausforderung durch die neue religiöse Konkurrenz führten sie in den Jahren 1991–1993 zu einem »ersten Ruck nach Rechts«.³⁵ Immer massiver verknüpften Bischöfe und Priester die ethnische Identität der Russen mit der religiösen Identität der russisch-orthodoxen Kirche zu einer mythischen Einheit. Gleichzeitig polemisierten sie gegen alles »Fremde« auf dem Gebiet der Religion, seien es Juden, Katholiken oder amerikanische »Sekten« wie die Zeugen Jehovas. »Die Stigmatisierung aller ausländischen Religionsgemeinschaften als ›Fremdkörper‹ russischer Kultur und Geschichte sowie das Zusammenschmelzen von Orthodoxie und Russentum können demnach als ›Missionierungsversuch mit anderen Mitteln‹ gewertet werden, gemäß der Überlegung, wer Russe sei, brauche keine Wahlfreiheit der Religion, denn er sei ja durch Tradition und Kultur der Orthodoxen Kirche zugehörig.«³⁶ Diese Entwicklung mündete im Jahr 2000 in die Doktrin vom »kanonischen Territorium«, mit der die ROK einen Alleinvertretungsanspruch in den Ländern der ehemaligen UdSSR reklamierte.

Zu einer wichtigen Plattform für den Austausch zwischen Politikern und Kirchenführern entwickelte sich das »Weltkonzil des russischen Volkes«. Unter intellektueller Führung von Metropolit Kirill prägte es in den 90er Jahren die politisch-religiöse Sobor-Ideologie, die an die intellektuellen Debatten des 19. Jahrhunderts zwischen Westlern und Slavophilen anknüpfte. Der politische Sobornost-Begriff, Ausdruck für die religiös geprägten, spezifisch russischen Vorstellungen von Gemeinschaft im Sinne einer Einheit der Vielfältigkeit, bei der die Individuen wie in der Liturgie in der Gemeinschaft aufgehen, wurde von der Kirchenführung explizit als Alternative zum westlichen Pluralismus, zu Demokratie und Perestrojka beim Neuaufbau der russischen Gesellschaft in Stellung gebracht.

Rechts von dieser nationalpatriotischen Richtung formierte sich ein fundamentalistischer Flügel der ROK, als dessen Wortführer der Metropolit Ioann (Snyev) von St. Petersburg und Ladoga in Erscheinung trat. Er attackierte die Demokratie als »Schande« und »Verbrechen« und forderte stattdessen eine theokratische Verfassung für Russland nach dem Modell der Zarenherrschaft vor der Verwestlichung durch Peter den Großen. Zugleich schürte er Angst und Hass wegen einer an-

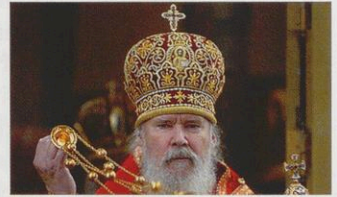
34 Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 98.

35 Vgl. Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 155–174.

36 Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 158f.

geblichen »jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung« und einer Missionierung durch protestantische »Sekten« im Auftrag der US-Regierung, in denen er letztlich das Werk des Satans sah, der Russland vernichten wolle.³⁷ »Die rußlandzentrierte Weltanschauung des orthodoxen Fundamentalismus ist im Grunde eine politisch abgeleitete Theokratie, in der es keinen Platz für die Welt gibt und in der das Leben als Kampf zwischen den guten und den bösen Geistern aufgefaßt wird. Der Name Rußland ist hier lediglich eine Bezeichnung der himmlischen Welt.«³⁸ Diese fundamentalistische Strömung wurde seit Anfang der 90er Jahre kontinuierlich stärker, so dass Patriarch Aleksij II., der sich anfänglich für Demokratie, Rechtsstaat und Religionsfreiheit ausgesprochen hatte, ihr immer deutlichere Zugeständnisse machen musste. Beispielsweise erfüllte Alexij II. eine Forderung der Fundamentalisten, als er gegen seinen eigenen Willen den letzten Zaren heilig sprach.³⁹ Die Kirchenleitung ging dazu über, sich konkreter Aussagen über ihre Staatsvorstellungen zu enthalten und unternahm nur noch Initiativen, um den ambivalenten Sobornost-Gedanken als überwölbendes politisches Prinzip zu etablieren.

Ab Mitte der 90er Jahre vollzog sich dann ein zweiter Rechtsruck in der ROK, den zunächst eine kleine Gruppe von Reformpriestern zu spüren bekam, die vom ehemaligen Sowjet-Dissidenten und Duma-Abgeordneten Gleb Jakunin angeführt wurde. Jakunin, einer der Mitverfasser des Gesetzes über die Freiheit der Konfessionen von 1990, hatte die KGB-Vergangenheit diverser Bischöfe, darunter auch des Patriarchen Alexij II., aufgedeckt sowie lukrative, geheime Handelsgeschäfte der Kirche mit Zigaretten und Alkohol, für die Metropolit Kirill verantwortlich war. Die Kirchengspitze entledigte sich ihres unliebsamen Kritikers, indem sie ihm das Priesteramt entzog und ihn dann exkommunizierte.



Patriarch Alexij II. (2005)

Andere reformbereite Priester wurden aus ihren Ämtern entfernt, nachdem sie von Fundamentalisten angegriffen worden waren, weil sie Gottesdienste in russischer Sprache abhielten oder sich für demokratische Staatsstrukturen aussprachen.⁴⁰ Die Fundamentalisten setzten die Kirchenleitung auch unter Druck, indem sie das ökumenische Engagement der ROK als häretisches Unterfangen attackierten. Konstantin Duschenov, der ehemalige Pressesprecher des Metropoliten Ioann, bezichtigte 1997 Kirill der Kollaboration mit dem Modernismus des Vatikans und beschimpfte den »satanischen« Weltkirchenrat als eine Organisation von »Sodomiten in Pries-

37 Vgl. Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 166–169.

38 Kostjuk, Konstantin: Die Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirchen: Schritt zur Zivilgesellschaft oder Manifest des orthodoxen Konservatismus? In: Josef Thesing/Rudolf Uertz (Hg.): Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche. Deutsche Übersetzung mit Einführung und Kommentar, St. Augustin 2001, 174–196, 185.

39 Vgl. Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 359–362. Nach Stricker (Russische Orthodoxe Kirche, 25) soll die Heiligsprechung des letzten Romanow-Zaren aber ebenso auf den Willen von Putin zurückgehen, der seine imperiale Staatsideologie durch einen heiligen Zaren der Neuzeit habe schmücken wollen.

40 Vgl. Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 259–270.

terkleidung«. Immer mehr Bischöfe schlossen sich der antiökumenischen Stoßrichtung der Fundamentalisten an und forderten den Austritt aus dem Weltkirchenrat.⁴¹

Gegen Ende der 90er Jahre formulierten dann auch die beiden Führungspersonen der ROK in Grundsatzartikeln deutliche Vorbehalte gegenüber dem Liberalismus des Westens wegen seiner als individualistisch und materialistisch kritisierten Menschenrechtskonzepte, einschließlich von Demokratie und Pressefreiheit, da diese Werte mit der gemeinschafts- und traditionsorientierten, stärker mystischen Kultur des Ostens und seiner »orthodoxen Zivilisation« kollidierten.⁴² Im Jahr 2000 verabschiedete die Bischofssynode erstmalig ein Dokument zu den »Grundlagen der Sozialkonzeption der Russisch Orthodoxen Kirche«. Es versucht, die auseinanderstrebenden politischen Richtungen, die sich christlich legitimieren, durch ein Kompromissdokument in eine von der Kirche gewünschte Richtung zu lenken und extremistische Positionen auszuschließen. Ihr Verhältnis zum Staat definiert die ROK so, dass sie im Ausgang von Röm 13,1-4 die Gegebenheiten staatlicher Macht akzeptiert. Bezüglich der Staatsform tendieren die Grundlagen der Sozialkonzeption nach Einschätzung von Gerd Stricker dahin, die Monarchie der Demokratie vorzuziehen.⁴³ Dies kann man als Votum für ein autoritäres Präsidialregime lesen, wie es Putin seither installiert hat. Auf der anderen Seite enthält das Papier Signale für eine gewachsene Autonomie der Kirche, die sich vor einer Einmischung des Staates in ihre inneren Angelegenheiten verwahrt, und erstmals in ihrer Geschichte erklärt, dass es ein religiös begründetes Widerstandsrecht gegen solche Gesetze gibt, deren Erfüllung »eine Gefahr für das ewige Heil in sich birgt«.⁴⁴

Der Prozess der Abwendung der ROK von westlichen Wert- und Rechtsvorstellungen mündete 2007 in der sog. »russischen Doktrin«, die vom »Weltkonzil des russischen Volkes« erarbeitet und von Metropolit Kirill der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Es handelt sich um ein politisch-geistiges Programm für die Zukunft Russlands, das an konservativen Werten und dem Ziel der »geistigen/geistlichen Souveränität« Russlands ausgerichtet ist. Geopolitisch hebt die »russische Doktrin« die eurasische Identität Russlands hervor: Eine Abkehr vom »neuen Heidentum« des Westens mit seinen Rechtsprinzipien der Menschenrechte und der demokratischen Gewaltenteilung und eine Orientierung hin zum Islam und zu den Großmächten Asiens.⁴⁵ Religionspolitisch fordert sie das Recht auf die Abkehr von der

41 Vgl. Behrens: *Russische Orthodoxe Kirche*, 270–278. Bischof Diomid von Tschukotka und Anadyr, ein besonders scharfer Kritiker von Alexij und Kirill, wurde 2008 vom Moskauer Patriarchen wegen seiner antiökumenischen Position zunächst mit dem Kirchenbann belegt und dann seiner Ämter enthoben, worauf der Betroffene seinerseits mit einem Bannfluch geantwortet hat. Bischof Diomid lehnt nicht nur die Ökumene als Häresie ab, sondern auch kirchliche Kontakte mit der russischen Regierung sowie Pässe und Mobiltelefone (vgl. Weinmann, Ute: »Der Adler soll wieder landen«, (<http://www.jungle-world.com/artikel/2008/31/223344.html>), Zugriff: 11.8.2008).

42 Vgl. Behrens: *Russische Orthodoxe Kirche*, 342–351.

43 Vgl. Stricker: *Russisch Orthodoxe Kirche*, 28.

44 Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche (IV.9), in: Thesing/Uertz (Hg.): *Grundlagen*, 9–132, 46. – Vgl. auch Kostjuk: *Sozialdoktrin*, 192.

45 Die »russische Doktrin« versammelt verschiedene Elemente der neoeurasianischen Ideologie von Aleksandr Dugin, die sich als Grundlage einer künftigen russischen Groß-

säkularen Verfassung, damit Russland eine orthodox geprägte Staatsform erhalte mit Religionsunterricht als Pflichtfach in der Schule und orthodoxen Festen als staatlichen Feiertagen.⁴⁶

1.4 Klerikaler Bolschewismus: Kultur als Beute der Religion

Ein Schlüsselereignis, das die Machtstellung der ROK im Bereich der Kultur neu definiert hat, war 2005 ein politisch gelenkter Prozess gegen die Organisatoren und Künstler der Ausstellung »Achtung, Religion!«. Die Ausstellung war im Januar 2003 im Moskauer Andrej Sacharow-Zentrum eröffnet und zwei Tage später von sechs christlichen Fundamentalisten aus der Kirchengemeinde des Hl. Nikolaj w Pyshach zerstört worden, die Oberpriester Alexandr Schargunow dazu angestiftet hatte. Gerichtlich verurteilt wurden nicht die »Vandalen«, die die Kunstwerke mit Spraydosen und Farbkugeln attackiert hatten, sondern die Organisatoren vom Menschenrechtszentrum, weil sie angeblich religiösen Zwist geschürt hatten. Nach Einschätzung des Philosophen Michail Ryklin, dessen Frau Anna Altschuk zu den angeklagten Künstlerinnen gehörte, war die Zerstörung »ein gut organisiertes komplexes Manöver, mit dem die ROK die Rolle einer neuen Zensurinstanz übernahm. Ohne einen Schauprozeß wäre das unmöglich gewesen.«⁴⁷ So erhebt die ROK einen Dominanzanspruch bei der Definition von Kultur, der die Autonomie von Kunst oder Literatur nicht akzeptiert.

Einer der ersten, der sich auf die Seite der Fundamentalisten stellte und die Hetzkampagne gegen die Künstler/-innen eröffnete, war Metropolit Kirill. Er behauptete, dass die Ausstellung »die Gefühle der Gläubigen verletzt« habe und verlangte, dass »jede Verletzung der religiösen Gefühle als Verbrechen zu qualifizieren« sei.⁴⁸ In einem feierlichen Fernsehgottesdienst verhängten Priester den Kirchenbann über die Macher und Künstler/-innen der Ausstellung, im Internet wurden sie des »bewußten Satanismus« bezichtigt.⁴⁹ Schnell schloss sich die Duma



Patriarch Kirill

machtpolitik begreift. Dieser wiederum greift Elemente aus dem Diskurs des Eurasianismus aus den 20er Jahren auf, den russische Emigranten entwickelt haben, um sich von der Verinnerlichung des westlichen Blicks auf Russland zu befreien. Dabei sprachen sie der russischen Orthodoxie die zentrale Rolle für die Integration eines multiethnischen Russland zu (vgl. dazu Frank, Susi K.: Eurasianismus: Projekt eines russischen »dritten Weges« 1921 und heute. In: Kaser, K./Gramshammer-Hohl, D./Pichler, R. (Hg.): Europa und die Grenzen im Kopf, Klagenfurt 2003, 197–224, 218–221).

46 Vgl. Stricker, Gerd: Ein abstruses Programm. Ist die Russische Orthodoxie auf dem Weg in die antiwestliche Isolation? In: Herder Korrespondenz 12/2007, 624–629 (zit. n. <http://www.con-spiration.de/texte/2007/stricker.html>, Zugriff: 29.7.2008). Da das Dokument die Juden nicht als eine der traditionellen Religionen Russlands nennt, gibt es außerdem eine antisemitische Tendenz zu erkennen.

47 Ryklin, Michail: Mit dem Recht des Stärkeren. Russische Kultur in Zeiten der »gelenkten Demokratie«, Frankfurt/M. 2006, 18.

48 Ryklin: Recht, 53.

49 Ryklin: Recht, 55–57.

den kirchlichen Forderungen an und forderte vom Generalstaatsanwalt einen Prozess zu eröffnen. Während des Prozesses kommt es im Gerichtssaal zu einer »inszenierten ›Empörung der gläubigen Massen‹«, die die Verletzung religiöser Gefühle sichtbar machen und die Angeklagten und das Gericht unter Druck setzen sollen.⁵⁰ Ihre Ausrufe während der Verhandlung lassen deutlich werden, dass ein extremer Antisemitismus zu den Wahnkonstruktionen der »tief gläubigen« Fundamentalisten gehört.⁵¹ Zahlreiche öffentliche Äußerungen zum Prozess verbinden Antisemitismus, Rassismus und Homophobie zu einem faschistisch-fundamentalistischen Syndrom.

Im Verfahren werden sechs Gutachter beigezogen, die die Autonomie der modernen Kunst grundsätzlich ablehnen und ein orthodox-fundamentalistisches Kunstverständnis vertreten. Dabei diskutiert die Gutachterin Natalja Markowa auch die Bedeutung der sexuellen Orientierung für die Kunst. Sie »macht keinen Hehl aus ihrer Ablehnung der zeitgenössischen westlichen Kultur, die nach ihrer Ansicht ›sexuelle Abweichungen, die männliche und weibliche Homosexualität‹ gutheiße. Sie vergleicht sie mit der russischen Orthodoxie: ›Durch ihren Segen für Ehe, Familie und die Geburt von Kindern diene [die Orthodoxie] der Festigung der wichtigsten staatlichen Institutionen und verdeutlichte immer ihre extrem negative Einstellung zu illegitimen Formen des sexuellen Verhaltens – zu Unzucht, Sodomie und Homosexualität.« Vor diesem Hintergrund wirft sie 30 Arbeiten der Ausstellung »Dechristianisierung« vor. Den Künstler Oleg Kulik z. B. bezichtigt sie des »Satanismus und geschlechtlicher Deviationen, der Homosexualität, der Zoophilie und der Pädophilie (...)«.⁵² Die Psychologin Wera Abramenkowa kommt zu einem Fazit,



Oleg Kulik: Videoinstallation VESPRI DELLA BEATA VERGINE (Biennale Venedig 2011)

das die Künstler mit einer totalitären Sekte gleichsetzt: »(E)inerseits wird die orthodoxe Religion als Grundlage der russischen Kultur vernichtet, diskreditiert und aus dem sozialen Gedächtnis der Menschen gelöscht und andererseits eine andere Religion eingeführt, die auf okkulte und satanische Lehren zurückgeht und durch religiösen Haß und Intoleranz gegenüber dem Christentum gekennzeichnet ist.«⁵³ Das Gericht machte sich diese Positionen in seinem Urteil zu eigen.

50 Ryklin, Recht, 34.

51 Vom Bischof der Christen Evangelischen Glaubens (Pfungstler), Sergej Rjachowskij, wurden die Künstler vor Gericht sogar noch dafür verantwortlich gemacht, diesen Antisemitismus provoziert zu haben, unter dem unschuldige Juden zu leiden hätten (vgl. Ryklin, Recht 93 f. sowie seine Analysen zum religiös motivierten Antijudaismus in Russland auf S. 158–182).

52 Ryklin, Recht, 79.

53 Zit. n. Ryklin, Recht, 80f.

Mit Andrej Jerofejew, der 2008 als Leiter der Abteilung Neueste Strömungen der bekannten Tretjakow-Galerie entlassen wurde, ist ein weiterer Ausstellungskurator der orthodoxen Zensur der Kunst zum Opfer gefallen. Ihm und Jurij Samodurow wurde von der orthodox-patriotischen Bewegung »Narodnyi Sobor« (Volksversammlung) u. a. zum Vorwurf gemacht, im Rahmen der Ausstellung »Verbotene Kunst 2006« das Bild »Ära der Barmherzigkeit« der Künstlergruppe »Blaue Nasen« ausgestellt zu haben – ein Foto, das in einem verschneiten Birkenwald zwei russische Polizisten in Uniform inszeniert, die sich innig umarmen und küssen.⁵⁴ Ein Gericht verurteilte die Veranstalter der Ausstellung zu Geldstrafen in Höhe von 10.000 US-\$.⁵⁵



Blue Noses, »An Epoch of Clemency«, 2005
 Courtesy: Galerie Volker Diehl, Berlin/
 Guelman Gallery, Moskau

Ein zweites Feld, auf dem die ROK in den letzten Jahren um kulturelle Dominanz kämpft, ist der Unterricht in Schulen. Da Russland sich nach wie vor als ein säkularer Staat versteht, ist Religionsunterricht an staatlichen Schulen nicht vorgesehen. »Seit dem Jahr 2006 gibt es jedoch in ausgewählten Regionen Unterrichtseinheiten zum Thema »Grundlagen der orthodoxen Kultur«, die verpflichtend für alle Schüler sind und in denen die drei anderen offiziell anerkannten Religionen, Islam, Buddhismus und Judentum, höchstens als Abweichungen von der wahren Religion Erwähnung finden.«⁵⁶ Die ROK legitimiert den zentralen Stellenwert des russisch-orthodoxen Christentums innerhalb des Kulturunterrichts, indem sie den Begriff »Kultur« auf »cultus« zurückführt und damit argumentiert, dass Kultur immer religiöse Wurzeln habe.⁵⁷ So hat sie das Privileg erbeutet, dass die Lehrer für diesen Unterricht, dessen Zweck erklärtermaßen die Identitätsstiftung ist, von der ROK ausgebildet werden. Neben dem seit längerem durchgesetzten Verbot von Sexualkundeunterricht reklamiert die Spitze der ROK seit jüngstem auch einen alternativen Deutungsanspruch zur Evolutionstheorie. In dieser Frage haben die Fun-

54 Der Kulturminister hatte das Bild als »Pornographie« verurteilt und eine Ausstellung der Tretjakow-Galerie in Paris eine »Schande für Russland« genannt. Vgl. Mauder, Ulf: »Tretjakow-Galerie entlässt Leiter für moderne Kunst«. In: Art. Das Kunstmagazin, 30.6.2008 (<http://www.art-magazin.de/szene/7801/tretjakow>, Zugriff: 3.11.2008).

55 Vgl. Gerichtsurteil gegen die Veranstalter der Ausstellung »Verbotene Kunst 2006«, http://www.kirchen.ch/g2w/index.php?option=com_content&view=article&id=473%3A Russland-gerichtsurteil-gegen-die-veranstalter-der-ausstellung-qverbotene-kunst-2006q&catid=1%3Anews&Itemid=28, Zugriff 02.09.2011).

56 Weinmann: Adler.

57 Vgl. Willems, Joachim: Religionsunterricht in Russland und die Religionsfreiheit der Schülerinnen und Schüler. In: epd-Dokumentation 4/2007, 30–40, 34.

damentalisten die Kirchengspitze in kürzester Zeit auf ihre Seite gebracht, was auch an den historischen Zusammenhängen liegt, denn in kommunistischer Zeit war die Evolutionstheorie ein Teil der materialistischen Weltanschauung. Demgegenüber verlangt der Patriarch nun, dass die biblische Schöpfungslehre gleichberechtigt neben der Evolutionstheorie an Schulen unterrichtet werden soll, ohne allerdings näher auszuführen, in welchem Fach dies geschehen soll.⁵⁸

2. Homosexualität im Diskurs der Russischen Orthodoxen Kirche

Das diskursive Schweigen über das Thema der Homosexualität in der Zeit der Sowjetunion kam zu einem abrupten Ende, als mit der Perestrojka Ende der 80er Jahre das signifikative Potential von Homosexualität in der Kultur hervorbrach. Homosexualität bedeutet in Russland fast niemals nur gleichgeschlechtliches Begehren oder spezifische sexuelle Akte, sondern ist immer auch ein Symbol, das andere Bedeutungen transportiert, ein Anzeichen für »mythologisches Denken«.⁵⁹ So fungiert Homosexualität in Russland als Symptom für den Niedergang der Nation und der Männlichkeit in der Ära von Michail Gorbatschow und Boris Jelzin, als Homosexualität erstmalig breit in der Öffentlichkeit thematisiert wurde. Mit diesem



Impression vom 15. Geburtstag des ältesten Schwulenclubs »Cabaret« in St. Petersburg am 27.10.2012

Krisengefühl hängt zusammen, dass sie in den Medien nachhaltig als Krankheit dargestellt wird, obwohl sie 1999 offiziell von der Liste der klinischen Krankheiten gestrichen wurde. Weiterhin steht Homosexualität symbolisch für alles, was außerhalb der Norm liegt und daher »abnormal« ist; sie gilt als Menetekel für den Zusammenbruch der sozialen Ordnung und für eine falsche Modernisierung.⁶⁰

Als die zentrale Herausforderung für ihre negativen Deutungsmuster der Homosexualität hat sich für die ROK das säkulare Verständnis von Menschenwürde und Menschenrechten erwiesen, mit dem sie z. B. im Europarat konfrontiert wurde. Ihre ambivalente Haltung zu den Menschenrechten hat in der ROK einen Prozess der Klärung ihrer theologischen Grundlagen ausgelöst, der seinen vorläufigen Höhepunkt in dem Grundlagenpapier von 2008 fand, aber aufgrund zahlreicher ungeklärter Fragen keineswegs abgeschlossen ist. Vielmehr hat sich die ROK mit der Rhetorik der »traditionellen Werte« jüngst eine Grundlage geschaffen, die es ihr möglich macht, auf internationalem Parkett in die Offensive zu gehen und ef-

58 Vgl. »Russische Kirche kritisiert Evolutionstheorie«. In: Focus 5.2.2007 (http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/mensch/evolutionstheorie_aid_124024.html, Zugriff: 11.8.2008).

59 Vgl. Baer, Brian James: *Other Russias. Homosexuality and the Crisis of Post-Soviet Identity*, New York 2009, 2 f.

60 Vgl. Baer: *Russias*, 8–12.

fektive Bündnisse mit dem Heiligen Stuhl, evangelikalern Christen und islamischen Ländern zu schmieden.⁶¹

2.1 Orthodoxe Deutungsmuster von Homosexualität

In das diskursive Geflecht der russischen Gesellschaft fügen sich die Deutungsmuster ein, die die ROK für die Homosexualität verwendet. Die grundsätzliche Ablehnung einer religiösen Anerkennung von homosexuellen Personen ist eindeutig. Für Alexij und Kirill boten die Aktionen der militanten Gay Pride-Gegner eine gute Gelegenheit, um innerkirchlich ihre Übereinstimmung mit den Positionen der orthodoxen Fundamentalisten zu demonstrieren. Ihre Reden und Interviews verliehen der Aggression gegen Schwule und Lesben religiöse Legitimation und gaben ihr nahezu volle Rückendeckung auf Kosten der Menschen- und Grundrechte von Schwulen und Lesben. Der Konsens, den die Kirchenleitung abrufen kann, reicht bis in die breite Bevölkerungsmehrheit, zu der nicht nur Nationalpatrioten und besorgte orthodoxe Eltern, sondern auch die Mehrheit der 20 Millionen Muslime in Russland gehören. »Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Russlands betrachtet die Offensive der homosexuellen Kultur als eine Gefahr für die öffentliche Moral, die ›Verderbtheit‹ der Jugend, die Perspektive einer Vertiefung der Bevölkerungskrise, eine Herausforderung der religiösen Werte und überhaupt eine baldige Apokalypse.«⁶² Welche Deutungsmuster von Homosexualität verwendet eine derartig mit kulturellen Dominanzansprüchen auftretende und von Politikern wohlwollend unterstützte ROK, wenn sie gleichgeschlechtliche Sexualitäten und Partnerschaften interpretiert?



Polizist beim Gay Pride vor Marienbanner

1. Die Bibel und die Kirchenväter verurteilen Homosexualität als Sünde

Grundlegend für das russisch-orthodoxe Werturteil ist ein Verständnis der *Bibel*, wonach diese Homosexualität als *Sünde* bezeichnet. So erklärte der Patriarch Alexij II. bei der Aussprache über seine Rede vor dem Europarat in Straßburg, an-

61 Anhand der verwendeten rhetorischen Argumentationsmuster unterteilt der russische Religionswissenschaftler Valery Sozayev den Diskurs der ROK über Homosexualität in 3 Phasen:
 1) 2000 – 2006: Milde, konservative Rhetorik, Kritik des theologischen Liberalismus und Säkularismus
 2) 2006 – 2010: Rhetorik des Bruchs zwischen Menschenrechten und orthodoxer Moral
 3) ab 2010: Rhetorik der Deutung der Menschenrechte aus der Perspektive der traditionellen Werte.

Vgl. Sozayev, Valery: *Russia in the 21st Century: A Culture War Caused By Traditionalist Revanchism*, in: *The Situation of Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender People in the Russian Federation (Last Three Months 2011 – First Half 2012)*, 6–17, 11.

62 So der Journalist Wladimir Simonow (zit. n. Dudek: *Osteuropas Homosexuelle*).

gesprochen auf die Opposition der ROK gegen den geplanten Gay Pride March in Moskau, »dass niemand mich und meine Brüder und Schwestern im Glauben zwingen sollte, still zu bleiben, wenn wir etwas eine Sünde nennen, was nach dem Wort Gottes eine Sünde ist.«⁶³ Erzbischof Kirill von Kaliningrad und Smolensk äußerte in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL ebenfalls, dass die Bibel Homosexualität Sünde nenne. Die Kirche sei dagegen, dass diese



Gegendemonstrantin

Menschen verfolgt oder beleidigt werden.⁶⁴ Die Gewissheit über den Inhalt des Wortes Gottes wird von den russisch-orthodoxen Kirchenführern nicht im Detail durch eine Exegese von Bibelstellen begründet, sondern als pauschale Gesamtsicht der Bibel präsentiert.⁶⁵ Das populäre Verständnis von Homosexualität drückt sich jedoch darin aus, dass Homosexuelle in zahlreichen Schmährufen, die auf den Moscow Prides zu hören waren, und bei sexuellen Denunziationen als »Sodomiter« bezeichnet werden. Diese traditionelle, aber exegetisch keineswegs überzeugende Deutung im Lichte von Gen 19 bedeutet implizit, dass Gott die Homosexualität verdamme, da er Sodom ihretwegen durch ein Feuer- und Schwefelgericht vernichtet habe.⁶⁶

Kirchen, die die biblische Beurteilung der Homosexualität anders auslegen, wirft die ROK im Umkehrschluss vor, das Wort Gottes verraten und sich von Gott abgewandt zu haben. Dementsprechend hat Metropolit Kirill in seiner Funktion als Außenminister der ROK verkündet, dass die ROK ihre Kontakte mit der Episcopal Church in den USA und der Evangelisch-lutherischen Kirche von Schweden eingestellt habe, da diese, indem sie dazu übergegangen seien, »sogenannte ›homosexuelle Ehebündnisse‹ öffentlich zu segnen und notorischen Homosexuellen die Pastor- bzw. die Bischofswürde zu verleihen«, einen »bibelfeindlichen Weg« eingeschlagen hätten.⁶⁷

Abgesehen von den Appellen an die Bibel spielt der Rekurs auf die Kirchenväter eine nicht zu übersehende Rolle. Die Theologie der antiken Kirchenväter legitimiert das Verständnis der Tradition und gilt als eine gleichwertige und in gleicher Weise von Gott inspirierte Quelle der theologischen Lehre. Wenn die Vertreter der

63 Castle, Stephen: Patriarch Alexy of Russia assails gays in speech at Council of Europe (2.10.2007) (<http://www.iht.com/articles/2007/10/02/africa/church.php>, Zugriff: 16.7.2008).

64 Vgl. das Spiegel-Gespräch mit Metropolit Kirill: »Die Bibel nennt das Sünde«. In: Der Spiegel, 7.1.2008. Typisch für die ROK ist an dieser Aussage auch, dass der Gay Pride Marsch als »Propaganda« gewertet wird.

65 Die Methoden der historisch-kritischen Exegese und die Erkenntnisse über die diskursive Konstruiertheit von gleichgeschlechtlichen sexuellen Handlungen und »homosexuellen Rollen« (MacIntosh) werden dabei nicht berücksichtigt.

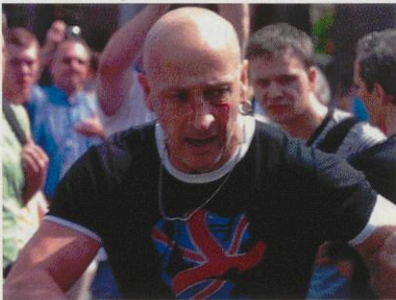
66 Vgl. Brinkschröder, Michael: Sodom als Symptom. Gleichgeschlechtliche Sexualität im christlichen Imaginären – eine religionsgeschichtliche Anamnese, Berlin/New York 2006, 182–212.

67 »Moskauer Patriarchat sieht im Vatikan Hauptverbündeten beim Schutz moralischer Werte«, 23.6.2008 (<http://de.rian.ru/culture/20080623/111706059-print.html>, Zugriff: 17.7.2008).

ROK über Homosexualität sprechen, berufen sie sich immer auf »die Bibel und die heiligen Väter«. ⁶⁸

2. Schwere der Sünde: Menschliche Schwäche oder apokalyptisches Drama?

Was es genau bedeutet, wenn man Homosexualität als Sünde bezeichnet, kann auf zwei sehr unterschiedliche Weisen verstanden werden: Überlässt man sich theologisch der Logik des Kulturkampfes, wird die Sünde der Homosexualität als bewusste Abkehr von Gott gedeutet werden, die sein Zorngericht nach sich zieht. Demgegenüber behandelt das traditionelle Verständnis von Sünde die Homosexualität als eine menschliche Schwäche, ruft zur Umkehr auf und bietet dazu seelsorgerlichen Beistand an. Versteht man die Sünde als »Gottlosigkeit«, ist bereits der erste Schritt zur apokalyptischen Dramatisierung der Homosexualität getan. Das apokalyptische Deutungsmuster setzt das Auftreten von Schwulen und Lesben in der Öffentlichkeit mit dem Wirken des Satans oder dem Auftreten des Antichristen gleich. So warnte Metropolit Kirill, wenn die Grenze zwischen Gut und Böse – gemeint sind Heterosexualität und Homosexualität – verschwinde, »dann öffnen wir dem Antichristen die Tür. Die Tür öffnet sich bereits.« ⁶⁹ Damit begibt sich Kirill auf das gleiche Terrain wie Politiker vom Schlage des vormaligen Moskauer Bürgermeisters Luschkow und die orthodoxen Fundamentalisten, bei denen die Gleichsetzung von Homosexualität und Satanismus das vorherrschende Deutungsmuster darstellt. Dieses Deutungsmuster zeitigt besonders aggressive Effekte, da sein pragmatischer Gehalt in der Aufforderung liegt, Homosexuelle mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu bekämpfen.



Verletzter Demonstrant beim Gay Pride

Dies erklärt die Schärfe, mit der fundamentalistische Geistliche in ihren Predigten zur Gewalt gegen Schwule und Lesben aufrufen.

In die andere Richtung weisen dagegen die Aussage von Alexij, die ROK »liebe die Sünder trotz ihrer Sünden« ⁷⁰ oder das bußpastoral gesinnte Statement seines Pressesprechers, F. Mikhail Prokopenko: »The way of a person inclined in any sin, including the sin of homosexuality is only one: don't harden yourself in your vice but repent it to God, develop solid willingness to leave lawlessness and to work on correction of your life. The Church gives its members all necessary for that and

68 Unmittelbare Relevanz für das orthodoxe Kirchenrecht haben die Canones von Basilius dem Großen (can. 7 und 62), Gregor von Nyssa (can. 4) und Johannes Neseutes sowie der Theologe Johannes Chrysostomos. Vgl. Troianos, Spyros N.: Kirchliche und weltliche Rechtsquellen zur Homosexualität in Byzanz, in: Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik, Bd. 39 (1989), 29-48.

69 Vgl. Quiring, Manfred: »Orthodoxe Kirche hetzt gegen Homosexuelle«, Welt-Online 28.5.2007 (http://www.welt.de/politik/article901461/Orthodoxe_Kirche_hetzt_gegen_Homosexuelle.html, Zugriff: 2.11.2008).

70 Castle: Patriarch.

many people free themselves from the slavery of passion and turn to full-scale Christian life«.71

3. *Family values als christliche Moral*

Abgesehen von den bibelbezogenen Deutungsmustern warnt die ROK vor einer Zerstörung der christlichen Werte, die mit Ehe, Familie und der Bereitschaft zum Kinderkriegen gleichgesetzt werden. Exemplarisch findet sich dieses Schema in den Grundlagen der Sozialkonzeption (2000), wo die Bischofssynode der ROK gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Zusammenhang ihrer Ablehnung künstlicher Befruchtungen thematisiert: »Die Befruchtung alleinstehender Frauen mit Hilfe von Spendersamen bzw. eine Verwirklichung des ›Rechts auf Reproduktion‹ alleinstehender Männer und Personen von sogenannter abweichender sexueller Orientierung beraubt das werdende Kind seines Rechts auf Mutter und Vater. Die Anwendung reproduktiver Methoden außerhalb der von Gott gesegneten Familie wird zu einer Form von Gottlosigkeit, die sich unter dem Deckmantel der Autonomie des Menschen wie auch der falsch verstandenen Freiheit der Person Bahn bricht.«72 Die »von Gott gesegnete« Lebensform Familie wird der »Gottlosigkeit« nichtehelicher Lebensformen gegenüber gestellt, denen kein Recht auf Reproduktion zugestanden wird.73

4. *Sozialschädliche Pathologie*

Homosexualität, erklärte Alexij in Straßburg außerdem, sei eine »Krankheit« und eine »Verzerrung der menschlichen Persönlichkeit wie die Kleptomanie«, für die man schließlich auch keine Werbung mache.74 Ein Sprecher des Moskauer Patriarchats verglich in ähnlicher Weise die Moskauer Parade 2006 mit einer Demonstration von Drogensüchtigen und Drogendealern.75 Ein weiteres Motiv im Kampf gegen die Homosexualität deutet diese als Ursache für Aids, auch wenn in Russland die Ansteckung mit HIV primär aufgrund von Drogenkonsum geschieht. Homosexualität wird damit als eine sozialschädliche Pathologie gedeutet, die gleitend in eine kriminelle Handlung übergeht. Pathologisierung und Kriminalisierung sind

71 Zit. n. »Russian Orthodox Church has called opening of a ›church‹ for sexual minorities a farce« (<http://www.freerepublic.com/focus/f-news/1894445/posts>, Zugriff: 28.9.2008). In diese Richtung zielt auch das Buch von Thomas Hopko: *Christian Faith and Same-Sex Attraction*. Eastern Orthodox Reflections, Ben Lomond 2006.

72 Grundlagen der Sozialdoktrin (XII.4) (S. 100).

73 Die Ablehnung eines Rechts auf künstliche Mittel zur Reproduktion steht logisch in Spannung zu einem anderen, vor allem von nationalistischer Seite verwendeten Deutungsmuster, das die Existenz von Schwulen und Lesben als Angriff auf die russische Population, als Ursache für niedrige Geburtenrate und Überalterung sieht (vgl. Beyrau: *Politskandal*, 11). »Die Leute sagen: ›Das russische Volk stirbt aus, weil auf einmal alle homosexuell sind.‹ Vor allem unsere konservativen patriarchalischen Kommunisten verbreiten so etwas. Ich sage dann immer: Eine lesbische Familie kann doppelt so viele Kinder kriegen« (Elena Inozemceva, zit. n. Dornblüth; Kampf).

74 Castle: *Patriarch*.

75 Vgl. Siegert: *Anders*, 10.

Deutungsmuster, die nicht unmittelbar aus dem christlichen Repertoire stammen, sondern seit dem 19. Jahrhundert im bürgerlichen Diskurs etabliert worden sind.⁷⁶

5. Sichtbarkeit als Propaganda

Wie an den Gay Prides erkennbar geworden ist, wird die öffentliche Sichtbarkeit von Schwulen und Lesben in der ROK bereits als eine Provokation und als Propaganda empfunden. »Warum aber«, so fragt Metropolit Kirill, »soll Sünde noch propagiert werden? Die Gay-Parade ist eine aufdringliche Zurschaustellung von Unzucht.«⁷⁷ Um Minderjährige zu schützen, dürfe der schwule Lebensstil nicht öffentlich vorgeführt werden. Diesen Grundsatz wendet die ROK auch auf die (sachliche und wertneutrale) Darstellung von Homosexualität im Unterricht an, die sie folglich kategorisch ablehnt.



Pride-Demonstranten

6. Homosexualität als Schändung der Totenehre und sakraler Stätten

Als in St. Petersburg eine den dortigen Schwulen- und Lesbengruppen unbekannt Gruppe, vermutlich zum Zweck der Provokation von Gegenreaktionen, bei der Stadtverwaltung beantragte, einen Gay Pride durchzuführen, ging eine Koalition von 17 politischen, religiösen und kulturellen Organisationen der Stadt mit dem Argument an die Öffentlichkeit, dass »allein schon die Initiative zu dieser Durchführung [...] eine Schändung des heiligen Andenkens an die Millionen Leningrader [ist], die in den Blockadetagen zugrunde gingen, an die Petersburger, die diese wunderbare Stadt gebaut und bewohnt hatten. Sie beleidigt und erniedrigt die Gefühle der überwiegenden heutigen Mehrheit der Stadtbewohner.«⁷⁸ Das öffentliche Auftreten von Schwulen und Lesben wird hier als Schändung der sakralisierten Totenehre der verstorbenen Stadtbewölkerung ausgelegt. In ähnlicher Weise beklagte die Pressesprecherin der orthodoxen Jugendorganisation »Die Georgianer« im Hinblick auf Moskau, dass »die geheiligten Straßen des ›dritten Rom‹ für eine perfide Veranstaltung wie eine Gay-Parade missbraucht würden.«⁷⁹

76 Vgl. aber schon Platon und Philo von Alexandrien als antike Autoren zu diesem Komplex (vgl. Brinkschröder: Sodom, 320f und 364–388).

77 Vgl. das Interview mit Metropolit Kirill: »Die Bibel nennt das Sünde«. In: Der Spiegel, 7.1.2008.

78 Vogelsang, Tibor: »Osteuropas Konsens im Schwulenhass (2)«, humanistischer presse-dienst 7.7.2007 (<http://hpd.de/node/2109>, Zugriff: 28.7.2008). Da die Schwulen- und Lesbengruppen die Gay Pride-Beantragung als eine Falle erkannt hatten, blieben sie einer Demonstration fern, an der letztlich niemand teilnahm.

79 Quiring: Orthodoxe Kirche. Auch der Vatikan fasste es als Schändung der christlichen Märtyrer auf, dass 2000 der World Pride Marsch in Rom am Kolosseum vorbeiführen sollte, wo die katholische Kirche mit feierlichen Zeremonien ihrer Märtyrer gedenkt. Nachweislich kamen dort jedoch niemals christliche Märtyrer zu Tode (vgl. Brinkschröder, Michael: Martyrium oder Farce? Der moralpolitische Kampf um das Partnerschaftsgesetz in Italien. In: Werkstatt Schwule Theologie 2/2008, 225–242, 227f.).

7. Erlösendes Leiden und die russische Seele

Brian James Baer hat darauf aufmerksam gemacht, dass es in der religiösen russischen Kultur auch noch einen anderen Diskurs der Homosexualität gibt, den man entweder als gegenläufig oder aber als kompensatorisch bewerten kann.⁸⁰ In diesem Diskurs wird Homosexualität mit der *dusha*, der leidenden russischen



Ikone des Hl. Sebastian

Seele, verknüpft: Der leidende Homosexuelle, der tiefe Gefühle und eine verwundete Seele besitzt, weil sein sexuelles Verlangen nicht erfüllt wird, stellt zusammen mit dem leidenden Künstler geradezu den Modellfall für die russische Vorstellung vom erlösenden Leiden dar. Erlösend wirkt der »spirituelle Homosexuelle« deshalb, weil er aufgrund seines eigenen Leidens das Feingefühl entwickelt, um Zugang zur Seele anderer zu erlangen. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass er auf die Realisierung seiner Sexualität verzichtet und *smirenje* entwickelt, eine religiöse Haltung, die ihm erlaubt, das eigene Schicksal heiter und ohne Ressentiment anzunehmen. Dieser leidende Homosexuelle, der sich ohne Aufbegehren in sein Schicksal fügt, verdient – so das

Narrativ – Mitgefühl und Mitleid. Dazu muss er – es handelt sich anscheinend nur um ein männliches Konzept – jedoch nicht nur auf seine Sexualität und sein Lebensglück, sondern auch auf die aktive politische Wahrnehmung seiner Interessen verzichten.

2.2 Interne Widersprüche: »Sodomie« unter Bischöfen

Die Äußerungen der Spitze des russisch-orthodoxen Episkopats zur gleichgeschlechtlichen Sexualität müssen auch vor dem Hintergrund einer Reihe von Skandalen wegen der »Sodomie« von Bischöfen betrachtet werden. 1998 beschuldigten zahlreiche Gläubige und Klostervorsteher den Ekaterinburger Bischof Nikon der »Sodomie« und der »Häresie«. Nikon, der dem fundamentalistischen Flügel angehört, war bereits einige Jahre zuvor zu einem Problemfall für die ROK geworden, weil er Bücher von liberalen orthodoxen Theologen verbrannt hatte, wofür der Patriarch ihn öffentlich gerügt hatte. Der Heilige Synod zog die Untersuchung der Beschuldigungen an sich. Doch als nach geraumer Zeit nicht Bischof Nikon, sondern seine Kritiker aus ihren Ämtern entfernt wurden, machten diese ihre Vorwürfe öffentlich und ein Sturm der Entrüstung brach los: »In lokalen Fernsehstationen berichteten Seminaristen inkognito über ihre Treffen mit dem ›blauen‹ Hierarchen, eine Zeitung informierte ihre Leser darüber, Nikon verwende Nagellack und trüge Damenunterwäsche unter seiner geistlichen Kleidung. Außerdem kam es zu öffentlichen Demonstrationen gegen den Hierarchen, auf denen Plakate mit der Aufschrift ›Keinen Platz für Sodomiten in unserer Kirche‹ oder ›Unser Bischof ist

⁸⁰ Vgl. Baer: *Russias*, 91–120. Ein Prototyp für diesen religiösen Diskurs des leidenden Homosexuellen ist Oscar Wilde, wie er sich z. B. in »De Profundis« darstellt (vgl. Baer: *Russias*, 91–94).

ein Päderast geschwenkt wurden.«⁸¹ Im Gegenzug brachten die Anhänger Nikons kompromittierendes Material gegen die Äbte an die Öffentlichkeit, die den Protest anführten. Schließlich entschied der Heilige Synod unter dem Druck der Öffentlichkeit, Nikon aus seinem Amt zu entfernen, ohne dabei allerdings die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu erwähnen.⁸²



Orthodoxer Klerus

Grund dafür gewesen sei, dass dieser niemals eine Landessynode einberufen habe, denn dort hätten sie sich der Kritik durch Priester und Laien aussetzen müssen. Namentlich nennt er die Metropoliten Juvenalij von Kruticy und Kolomna, Vladimir von Kiew und Filaret von Minsk.⁸³

Insgesamt demonstrieren diese Fälle ein »massives Glaubwürdigkeitsproblem« der ROK, urteilt Kathrin Behrens: »In zahlreichen offiziellen Stellungnahmen hatten sich die orthodoxen Hierarchen stets sehr rigide und abweisend gegenüber sexuellen Minderheiten ausgesprochen, waren dabei aber offensichtlich selbst von solchen Phänomenen in hohem Maße betroffen. Die kompromisslose Haltung gegenüber der Homosexualität, ausgedrückt in ihrer Bezeichnung als ›Sodomie‹, wurde aber weder überdacht, noch wurden entsprechende Maßnahmen innerhalb der Organisation getroffen, um diesem Problem zu begegnen.«⁸⁴ Zu diesem Glaubwürdigkeitsproblem trägt auch bei, dass die Spitze der ROK es bis heute versäumt hat, öffentlich das verbreitete Verbrechen der »Djedowschtschina« zu kritisieren, bei der Rekruten der Armee von älteren Soldaten misshandelt oder sexuell missbraucht werden. Dies lässt sich wohl nur durch die moralische Feigheit vor einer mächtigen Institution erklären.⁸⁵

2.3 Menschenrechte und orthodoxe Moral – die These vom Bruch

Patriarch Alexij II. nutzte 2007 seine Rede vor dem Europarat in Straßburg, um die Bedeutung hervorzuheben, die christliche Werte für die Zukunft Europas spielen sollten. Dabei diagnostizierte er einen »Bruch zwischen Menschenrechten und

81 Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 312 f.

82 Vgl. Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 310–314.

83 Daneben verweist Bykov auf die skandalösen Geschäftspraktiken von Metropolit Kirill und den überaus luxuriösen Lebenswandel von Metropolit Vladimir von St. Petersburg und Ladoga als Gründe für die Furcht der Mitglieder des Heiligen Synod vor der Landessynode (vgl. Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 319 f.).

84 Behrens: Russische Orthodoxe Kirche, 315 f.

85 Vgl. Stricker: Russische Orthodoxe Kirche, 25.

der Moral«, der »die europäische Zivilisation« bedrohe. »Wir können es an einer neuen Generation von Rechten sehen, die der Moral widersprechen, und daran wie Menschenrechte benutzt werden, unmoralisches Verhalten zu rechtfertigen.«⁸⁶ In einem Spiegel-Interview verglich Außenamtschef Kirill die Forderung nach Anerkennung der Homosexualität mit der Relativierung der Moral durch Hitler und die Kommunisten. Ungeachtet der Tatsache, dass Homosexuelle von beiden Regimes verfolgt worden sind, kommt er zu dem Fazit: »Moral ist entweder absolut, oder es gibt sie nicht.« Er fragt weiter: »Wenn Sie Homosexualität rechtfertigen, warum dann nicht gleich Pädophilie?« Auf den Einwand des Interviewers, dass es dazwischen einen Unterschied gebe, weist Kirill auf den sozialen Wandel hin: »In ein paar Jahren wird man Ihnen erklären, dass Mädchen mit zwölf Jahren früher Kinder waren, jetzt aber schon viel weiter entwickelt sind. Vor 20 Jahren hätte sich doch auch niemand träumen lassen, dass in Deutschland ein Gesetz verabschiedet wird, das homosexuelle Ehen anerkennt. Inzwischen hat man sich damit abgefunden. Es geht ums Prinzip. Es gibt eine allgemeine moralische Natur.«⁸⁷ In Bezug auf Schwule und Lesben entwickelte Kirill die These, dass der Wert und die Würde eines Menschen getrennt zu betrachten seien. Alle Menschen seien zwar gleichviel wert, aber einige hätten mehr Würde als andere. Homosexuellen spricht er die Würde ganz ab.⁸⁸

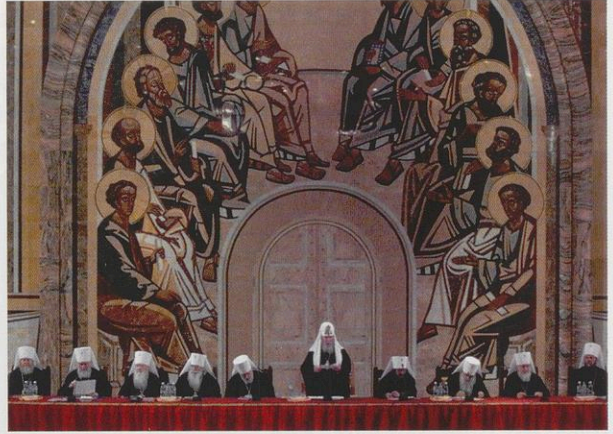
Was Kirill grundsätzlich über die Menschenrechte denkt, hatte er bereits in früheren Statements geäußert: »Die Idee der Menschenrechte ist ein Ergebnis der Entwicklungen in den westlichen, namentlich protestantischen Staaten [...]. Heute [...] verstehen die westlichen Länder die Menschenrechte als sozio-politische Norm, die alle übrigen Länder der Welt akzeptieren müssen. Typisch westlich ist auch die Tendenz, den Wert der Freiheit zu verabsolutieren – um die menschli-

86 »ILGA-Europa fordert Distanzierung des Europarats von Angriffen auf LGBT-Rechte durch Patriarch Alexy«. In: Euro-Letter der ILGA-Europa Nr. 147, 8.10.2007 (<http://www.lglf.de/ilga-europa/euro-letter/147-10-2007.htm#Patriarch>, Zugriff: 2.11.2008). Vgl. auch: »Address by Patriarch Alexy II of Moscou and all Russia«, Straßburg 2.10.2008 (http://www.coe.int/t/dc/files/pa_session/sept_2007/20071002_disc_patriarche_en.asp, Zugriff: 2.11.2008). Ähnlich formuliert es Diana Romanowskaja, die Pressesprecherin der orthodoxen Jugendorganisation »Die Georgianer«, für die gleichgeschlechtliche Beziehungen den »Tausch traditioneller moralischer Werte gegen Lüge und Verderbtheit« bedeuten, der Russland unter der »Soße der Menschenrechte« vom Westen angeboten werde (zit. n. Quiring: Orthodoxe Kirche).

87 Spiegel-Gespräch mit Metropolit Kirill: »Die Bibel nennt das Sünde«. In: Der Spiegel, 7.1.2008. Obwohl Kirill hier auf eine allgemeine moralische Natur verweist, spielt eine naturrechtliche Argumentation in der ROK traditionell keine Rolle. Konstantin Kostjuk (Sozialdoktrin, 188) hat darauf hingewiesen, dass in der Sozialdoktrin (wie in der Orthodoxie insgesamt) jegliche Grundlage für einen Rekurs auf das Naturrecht fehlt: »Die Natur wurzelt in Gott, wie Er sie einmal geschaffen hat. Die Naturordnung ist also zugleich Gottesordnung. Die Welt nach dem Sündenfall hat keine eigenständige Naturordnung, sondern ist eine gefallene und geschädigte Substanz, die ihre wahre Natur verloren hat. Erst das Zusammenwirken mit Gott führt zur Wiederherstellung der Natur«. Damit unterscheidet sich die Sozialdoktrin der ROK deutlich vom Diskurs der katholischen Moral- und Staatslehre, in dem das Naturrecht eine zentrale Rolle spielt.

88 Vgl. Siegert: Anders, 10.

che Würde zu schützen.«⁸⁹ Auch Kirill argumentiert dabei mit einem Gegensatz zwischen westlichen Menschenrechten und der christlichen Moral, sucht aber einen Ausgleich: »Es gibt Werte, die mindestens genauso wichtig sind wie die Menschenrechte. Das sind Werte wie Glauben, Moral, Heiligtümer und Vaterland. Wenn diese Werte und die Durchsetzung der Menschenrechte in Widerspruch zueinander geraten,



Russisch-orthodoxer Kirchengipfel in Moskau unter Alexij II.

müssen Gesellschaft, Staat und Gesetze danach trachten, beide harmonisch zu verbinden.«⁹⁰ Auf der Grundlage der Diagnose eines Bruchs zwischen Moral und Menschenrechten kündigte Alexij in seiner Straßburger Rede an, dass er eine Koalition mit der römisch-katholischen Kirche zum Schutz christlicher Werte in Europa anstrebe.⁹¹ Anscheinend hat die Debatte über die Homosexualität dazu geführt, dass die ROK ihre bisherigen Divergenzen mit der römisch-katholischen Kirche zurückstellt und bereit ist, mit dem Vatikan ein moralpolitisches Bündnis einzugehen »für den Schutz der traditionellen christlichen moralischen Werte, für den richtigen Aufbau der sozialen und der familiären Beziehungen sowie für den Schutz der Menschenrechte«, wie Metropolit Kirill formuliert. »In diesen Bereichen stimmen die Positionen unserer Kirche faktisch völlig überein«. Als gemeinsame Ziele nennt er, »der Offensive der Ideologie des militanten Sekularismus« (sic!) und der »massiven Liberalisierung vieler christlicher Gemeinschaften« etwas entgegenzusetzen.⁹²

2.4 Grundlagen der Lehre über die Würde, die Freiheit und die Menschenrechte

Im Juli 2008 legte die Bischofssynode der ROK die »Grundlagen« ihrer »Lehre (...) über die Würde, die Freiheit und die Menschenrechte« dar.⁹³ Darin begründet sie zunächst ihr Verständnis von der Würde des Menschen. Nach der biblischen Schöpfungsgeschichte (Gen 1,26f) wurde der Mensch von Gott »mit Eigenschaften

89 Europaica, 22.9.2005 (zit. n. Stricker: Russische Orthodoxe Kirche, 28).

90 epd ZA, 12.4.2006 (zit. n. Stricker: Russische Orthodoxe Kirche, 28).

91 Vgl. auch: 2006: Homo-Hass.

92 »Moskauer Patriarchat sieht im Vatikan Hauptverbündeten beim Schutz moralischer Werte«, 23.6.2008 (<http://de.rian.ru/culture/20080623/111706059-print.html>, Zugriff: 17.7.2008).

93 »Grundlagen der Lehre der Russischen Orthodoxen Kirche über die Würde, die Freiheit und die Menschenrechte«, übers. aus dem Russischen von Nadja Simon, 2008 (<http://dialogundmensenrecht.wordpress.com/dokumente/orthodox/grundlagen-der-lehrer-der-russischen-orthodoxen-kirche-uber-die-wurde-die-freiheit-und-die-menschenrechte>, Zugriff: 5.9.2011).

nach Seinem Abbild und Ihm ähnlich ausgestattet.« (1.1) Weil die Schöpfungsgeschichte in einer doppelten Wendung von »Abbild« und »Ähnlichkeit« Gottes spricht, unterscheidet die ROK auch zwischen zwei Begriffen von Würde: »die un-veräußerliche, ontologische Würde und der höchste Wert jeder menschlichen Person« werden »vom Abbild Gottes abgeleitet« (1.2). Weil sie »von Gott gegeben« ist, kann diese ontologische Dimension der Würde selbst durch ein sittlich unwürdiges Leben nicht zerstört werden (1.4). Durch den Sündenfall sei die Würde der menschlichen Natur (in diesem Sinne) nicht verlorengegangen, was an der Fleischwerdung des Logos in dem Menschen Jesus Christus abgelesen werden könne, die andernfalls nicht denkbar wäre (1.1). Der Mensch ist »unauslöschlich das Abbild Gottes« (1.1). Als »Abbild Gottes« ist der Mensch nun dazu berufen, »das dieser Würde entsprechende Leben« zu führen und durch die Überwindung der Sünde die Ähnlichkeit mit Gott zu erlangen (1.2). »Es ist offensichtlich, daß im Begriff der Würde selbst untrennbar die Idee der Verantwortung präsent ist.« (1.2) Daher habe »der Begriff ›Würde‹ in der östlichen christlichen Tradition in erster Linie einen sittlichen Sinn« (1.2). Die Gottähnlichkeit ist daher – anders als die Abbildqualität – je nach Sittlichkeit graduell verschieden. Nimmt der Mensch seine Verantwortung gegenüber anderen Menschen und seiner Umwelt nicht wahr, »trübt« (1.4) oder »verfinstert« (1.5) sich die von Gott gegebene Würde.⁹⁴

Es ist offensichtlich, dass die beiden Begriff von Würde zu zwiespältigen Schlussfolgerungen führen können und daher sorgfältig unterschieden werden müssen. Obwohl das Dokument den sittlichen Würdebegriff immer wieder betont, kann die Ausarbeitung des ihm vorausliegenden, ontologischen Begriffs der Würde in seiner Bedeutung als Brücke zu den Menschenrechten kaum überschätzt werden. Es handelt sich, wie Regula M. Zwahlen feststellt, »um eine fundamentale inhaltliche Änderung mit innovativem Potential für das christliche Menschenbild«.⁹⁵ Nur die aus dem Abbildcharakter abgeleitete Würde des Menschen ist universal und unverlierbar und entspricht daher dem Würdebegriff der Menschenrechtserklärungen, wohingegen der sittliche Würdebegriff nicht als Grundlage für die Menschenrechte geeignet ist. Diese Unterscheidung macht die bis dato gebrauchte Begrifflichkeit, die zwischen (universalem) Wert und (sittlich zu erringender) Würde unterschied,

94 Nur nach einer Stelle kann »die von der Natur gegebene Würde im Leben der einzelnen Person (...) durch die Sünde ausgelöscht« werden (2.1). Sie steht mehreren Formulierungen entgegen, die ebendies explizit verneinen. Hier zeigt sich das letztlich ungeklärte Verhältnis zwischen beiden Würde-Begriffen des Dokuments. Entweder versteht man unter der »von der Natur gegebenen Würde« etwas anderes als den schöpfungstheologisch begründeten Abbild-Gottes-Charakter des Menschen (aber was?) oder die Stelle bezieht sich – entgegen dem Anschein – auf den sittlichen Würdebegriff.

95 Zwahlen, Regula M.: Gedanken zur christlichen Menschenrechtsdebatte. In: G2W 5/2010, 15–17, 16. Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) hat diesen Aspekt in ihrer Antwort auf das Grundlagen-Papier der ROK nicht zur Kenntnis genommen. Vgl. Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa: »Menschenrechte und christliche Moral«, Wien 2009. Das wurde von den drei katholischen Theologen/-innen Barbara Hallensleben, Nikolaus Wyrwoll und Guido Vergauwen vehement kritisiert (vgl. »Zur Ambivalenz der Menschenrechte. Missverständnisse der ›Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa‹«. In: Schweizer Kirchenzeitung, 29–30, 2009, 497–502).

hinfällig. Damit hat die ROK die Grundlage dafür gelegt, um die These vom Bruch zwischen christlicher Moral und Menschenrechten zu überwinden. Die weiteren Ausführungen des Dokuments tun freilich alles, um die neue Brücke nicht zu betreten.

Das zweite Kapitel behandelt die Freiheit. Es unterscheidet zwischen Wahlfreiheit (*autexousia*) und der Freiheit von der Sünde (*eleutheria*). Wahlfreiheit sei unumgänglich, könne aber auch zur Wahl des Bösen führen und in der Folge die Freiheit zu einem Leben in Güte verhindern. Mit Hilfe dieser Unterscheidung werden die Menschenrechte kritisiert: »Die Schwäche des Instituts der Menschenrechte besteht darin, daß es, indem es die Freiheit der Wahl (*autexousion*) schützt, immer weniger die sittliche Dimension des Lebens sowie die Freiheit von der Sünde (*eleutheria*) berücksichtigt.« (2.2) Angesichts der sozialen und partizipatorischen Menschenrechte erscheint diese Kritik als einseitig. Sie erfolgt im Kontext der ebenfalls fragwürdigen Bemerkung, dass »so zweifellos lasterhafte Erscheinungen wie Abtreibung, Selbstmord, Unzucht, Perversität, die Zerstörung der Familie, der Kult der Grobheit und der Gewalt (...) gestützt auf ein verzerrtes Verständnis der Freiheit des Menschen gerechtfertigt werden.« (2.2) Zwar wird Homosexualität an dieser Stelle – wie im gesamten Dokument – nicht *expressis verbis* genannt, doch müssen »Perversität« bzw. »die Zerstörung der Familie« vor dem Hintergrund der erwähnten Deutungsmuster wohl als Chiffren für Homosexualität gelesen werden.⁹⁶ Allem Anschein nach verzerrt das Thema der Homosexualität den klaren Blick der ROK auf die Menschenrechte.

Die Menschenrechte werden ab dem dritten Kapitel behandelt. Da die Menschenrechte nicht von Gott eingesetzt wurden – so der Grundsatz – dürfen sie nicht so ausgelegt werden, dass sie mit der Offenbarung in Konflikt geraten oder »die Christen zur Verletzung der Gebote Gottes (...) zwingen« (3.3). Im Bereich der Menschenrechte dürfen daher keine Normen eingeführt werden, die »die evangelische« und »die natürliche Moral verwässern oder aufheben« (3.3). In diesem Zusammenhang erfolgt wieder ein indirekter Verweis auf Homosexualität: »Die Kirche sieht eine große Gefahr in der gesetzlichen und öffentlichen Unterstützung verschiedener Laster – zum Beispiel der geschlechtlichen Ausschweifungen und der Perversitäten, der Profitsucht und der Gewalt.« (3.3) Da die Menschenrechte jedoch das Verbot der Diskriminierung beinhalten, befürchtet die ROK, dass »gläubige Menschen, die solche Erscheinungen für sündhaft halten, (...) gezwungen [werden], die Zulässigkeit der Sünde anzuerkennen oder sie werden Diskriminierungen oder Verfolgungen unterworfen.« (3.3) Die Menschenrechte dürften außerdem dem gemeinschaftlichen Leben der Familie und des Vaterlandes nicht widersprechen. Zwischen den falschen Extremen des Individualismus und des Kollekti-

96 So auch die Wiener Sozialethikerin Ingeborg Gabriel: »Der Vorwurf, dass Grundrechte Unmoral fördern, muss daher als generell zivilisationskritisches Vorurteil gelesen werden, verbunden mit einem auf wenige Themen zentrierten Verständnis von Moral. Im Hintergrund dieser Gegenwartsanalyse stehen offenbar die ›heißen Eisen‹ der *culture wars*, die gegenwärtig das vor allem auch mediale Interesse monopolisieren: Abtreibung, Euthanasie und vor allem die Rechte Homosexueller.« (Gabriel, Ingeborg: Menschenrechte in der ökumenischen Debatte. In: G2W 5/2010, 18–19, 19).



Verliebtes Pärchen bei der Eröffnung des Club-Projekt »Karamel Boys« in St. Petersburg (22.9.2012)

vismus – so das Dokument weiter – findet nur die Liebe die richtige Balance »zwischen der Person und den sie umgebenden Menschen und befähigt den Menschen seine Freiheit vollkommen umzusetzen und sich zugleich um den Nächsten und um das Vaterland zu kümmern« (3.4). Dieser positive Ansatz bei der Liebe wird allerdings nicht auf das Thema der Homosexualität bezogen, wo es sicherlich manche Engführungen in der sittlichen Beurteilung überwinden könnte. Stattdessen findet sich die heteronormative Festschreibung, dass »das moderne Recht (...) die Familie als eine legitime Vereinigung von Mann und Frau betrachten [müsse], in der die natürlichen Bedingungen für die normale Erziehung der Kinder geschaffen werden«

(4.9; vgl. 5.2).

Die »Grundlagen« haben eine lebhafte ökumenische Debatte ausgelöst. Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen Europas (GEKE) kritisiert in ihrer Antwort, dass dem ROK-Dokument eine »rechtsethische Klärung der Menschenrechte« (Nr. 2) fehle. Dies fördere den Eindruck, dass die ROK nach wie vor von einem »Konfrontationsverhältnis zwischen Menschenrechten und christlicher Moral« ausgehe. Die GEKE vermisst außerdem »Aussagen zum Schutz des Einzelnen vor staatlichen Übergriffen wie politische Verfolgung, politische Morde, Diskriminierung von Minderheiten, Aushöhlung demokratischer Verfahren und Strukturen, soziale Ungerechtigkeiten, staatliche Bespitzelung oder den ungesetzlichen Umgang mit kritischen Personen und Gruppen« (Nr. 5).⁹⁷ Auch wenn die Positionierung der

97 Im Gegenzug halten die katholischen Theologen/-innen Hallensleben, Wyrwoll und Vergauwen den evangelischen Kirchen eine individualistisch-liberalistische Schlagseite vor, da ihr Papier in keiner Weise auf den Stellenwert des Gemeinwohls eingehe (501). – Das brisante Verhältnis von Homosexualität, Geschlecht, Religion und Menschenrechten spitzen die katholischen Theologen/-innen durch drei Fragen zu: »Bedeutet die selbstverständliche Nicht-Diskriminierung von Homosexuellen, dass Homosexualität als gleichberechtigte Verwirklichung der menschlichen Natur anzuerkennen und zu propagieren ist? Ist die Bindung der Priesterweihe an das männliche Geschlecht, insofern sie der zweigeschlechtlichen menschlichen Natur einen heilsgeschichtlich-sakramentalen Sinn gibt, als Verstoß gegen die Menschenrechte zu ahnden? Sollen gleichgeschlechtliche Partnerschaften der Ehe gleichgestellt werden?« (501) Die Antwort, die sie auf diese Fragen geben und die bezeichnenderweise erst erfolgt, nachdem noch Abtreibung, Selbstmord und aktive Sterbebegleitung ins Spiel gebracht werden, fällt leider allzu pauschal aus und wird den aufgeworfenen Fragen nicht im Ansatz gerecht: »Wenn das Menschenrechtssystem auf die Nicht-Diskriminierung jeder beliebigen Sicht individueller Selbstverwirklichung zurückgeführt und seinerseits zum Maßstab des sittlichen Handelns im öffentlichen Raum gemacht wird, dann ist es nicht nur äußerst konfliktträchtig, sondern selbstwidersprüchlich und zerstörerisch für das politische Gemeinwesen.« (501, Herv. M. B.).

ROK, was die Bewertung von Homosexualität betrifft, auf den ersten Blick nicht besonders vielversprechend aussieht, so könnte man darin doch die Grundlage für eine vorsichtige, positive Entwicklung entdecken. So hat Patriarch Kirill am 23. Dezember 2009 bei einem Treffen mit dem Generalsekretär des Europarats erklärt: »We respect the person's free choice, including sex relations. This is the private affair of an individual.« Dies ändere zwar nichts daran, dass Homosexualität in den religiösen Traditionen aller Nationen als Sünde gelte, jedoch »we shouldn't punish people with homosexual tendencies, so, we've always stood firmly against any repression or discriminating against people of different sexual orientation.«⁹⁸

Aufgrund zahlreicher Reaktionen zu diesem Statement im Internet, erläuterte Wladimir Legoida, der Chef der Informationsabteilung des Moskauer Patriarchats, das traditionelle Sündenverständnis der ROK: »Eine der Bedeutungen dieses Wortes im Griechischen heißt ›Fehler‹, was die Möglichkeit bietet, die Einstellung der Kirche zu dieser Erscheinung besser zu verstehen. Eine Sünde ist kein Verbrechen, für das der Mensch einfach bestraft werden müsste.«⁹⁹ Er stellt damit klar, dass die ROK auch bei der Homosexualität an dem Verständnis von Sünde als menschlicher Schwäche festhält und sich nicht den dramatisierenden, apokalyptischen Sündenbegriff der Fundamentalisten zueigen macht. Gleichzeitig hat Kirill sich in dem Gespräch mit Thorbjorn Jagland freilich gegen eine Verankerung des Begriffs »Homophobie« in den internationalen Rechtsdokumenten ausgesprochen, weil »dies genutzt wird, um es den Christen und den Vertretern der anderen traditionellen Religionen zu verbieten, die Homosexualität als Sünde zu bezeichnen« und die Gläubigen zwingt, homosexuelle Ehen als Norm zu akzeptieren.¹⁰⁰

2.5 Traditionelle Werte – ein global hegemoniefähiges Konzept?



Moskaus Patriarch Kirill und Warschauer Erzbischof Józef Michalik (17.8.2012)

Seit 2010 ist es der ROK gelungen, eine breite, internationale Allianz der religiösen Rechten zu schmieden, die sich hinter dem Begriff der »traditionellen Werte« scharf. Im Februar 2011 hat sich Metropolit Hilarion als »Außenminister« der ROK mit Repräsentanten der religiösen Rechten aus den USA getroffen und im März schloss sich eine Zusammenkunft mit dem Vorsitzenden des Päpstli-

98 Patriarch Kirill Believes Homosexuality is a Sin, but, Opposes Discrimination against Gays (<http://02varvara.wordpress.com/2009/12/24/patriarch-kirill-believes-homosexuality-is-a-sin-but-opposes-discrimination-against-gays>, Zugriff: 4.9.2011). So äußerte sich Kirill freilich auch schon vor der Veröffentlichung der »Grundlagen« im Spiegel-Gespräch vom Januar 2008 (»Die Bibel nennt das Sünde«. In: Der Spiegel, 7.1.2008).

99 Russische Kirche: Homosexualität darf weder verfolgt noch propagiert werden (<http://de.rian.ru/culture/20091230/124554745.html>, Zugriff: 4.9.2011).

100 Filipp Rjabych, Vizechef der Abteilung auswärtige Kirchenbeziehungen des Patriarchats, zit. n. Russische Kirche: Homosexualität darf weder verfolgt noch propagiert werden (<http://de.rian.ru/culture/20091230/124554745.html>, Zugriff: 4.9.2011).

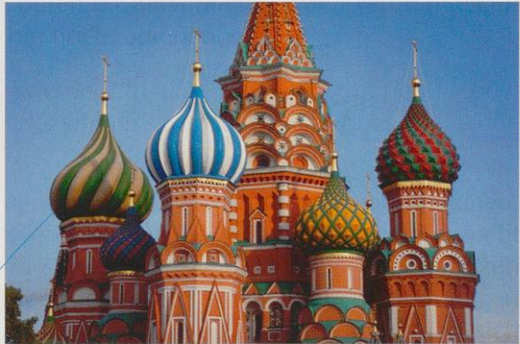
chen Rats für die Förderung der Einheit der Christen an, um den gemeinsamen Schutz traditioneller christlicher Werte in Europa zu verabreden und dafür im Rahmen der UN, der OSZE und der EU zusammenzuarbeiten. Auch die Versöhnung zwischen der ROK und der katholischen Kirche in Polen im August 2012 bezieht sich auf die Verteidigung gemeinsamer christlicher Werte, die von Abtreibung, homosexuellen Gemeinschaften und Sterbehilfe bedroht seien.¹⁰¹

Die kirchliche Linie, die geltenden Menschenrechtsvereinbarungen aus der Perspektive der traditionellen christlichen Werte zu deuten und damit zu relativieren, wird von der russischen Regierung konsequent in internationalen Organisationen umgesetzt. Die Annahme einer Resolution im UN-Menschenrechtsrat im März 2011, die vorgeblich den Schutz der Menschenrechte und fundamentaler Freiheiten durch ein verbessertes Verständnis traditioneller Werte erreichen will, war ein unmittelbarer Erfolg dieser Politik. Indem sie die Rhetorik der traditionellen Werte in offiziellen UN-Dokumenten versucht zu verankern, legt sie die Grundlagen, um mittelfristig die Anerkennung von Menschenrechten für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender zu verhindern.¹⁰²

3. Alternative Perspektiven

3.1 Theologische Alternativen

Als Fazit kann man festhalten, dass sich die ROK in den letzten Jahren auf höchster Ebene sehr stark um die Gewinnung von theologischen Grundlagen für ihre Sozialethik bemüht hat. Diese sind jedoch nicht ohne Widersprüche und müssen aus theologischer Perspektive hinterfragt werden.



1. Der wichtigste Fortschritt besteht darin, dass die ROK aus der schöpfungstheologischen Vorstellung vom Menschen als Abbild Gottes nun einen Begriff der unverlierbaren Würde ableitet. Diese Menschenwürde besitzen daher auch Schwule und Lesben, obwohl gleichgeschlechtliches Sexualverhalten nach traditionellen Maßstäben der Moral Sünde ist. Aus diesem Begriff der Würde zieht Kirill die logische Konsequenz, wenn er erklärt, dass die Kirche jede Kriminalisierung und Diskriminierung von Homosexuellen ablehnt.

Vertiefende biblische Grundlagen für ein christliches Verständnis von Menschenwürde, insbesondere die in der Befreiungstheologie ausgearbeitete Bedeu-

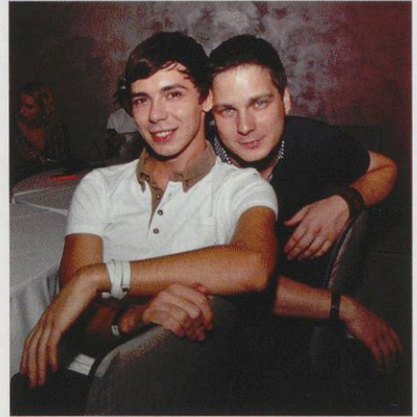
101 »Kirchen Russlands und Polens rufen zur Versöhnung auf«, in: Spiegel-online (17.08.2012), (<http://www.spiegel.de/politik/ausland/kirchen-polens-und-russlands-rufen-zur-versoehnung-auf-a-850626.html>, Zugriff: 11.11.2012).

102 Vgl. insgesamt Sozayev: Russia, 11 f. Eine zweite Resolution zu »traditionellen Werten« wurde bei der Sitzung des UNHRC im Oktober 2012 angenommen, obwohl die Studie, die aufgrund der ersten Resolution erstellt werden soll, noch nicht vorlag.

tung der Menschenwürde als hermeneutischer Schlüssel für die Reich-Gottes-Botschaft Jesu, werden nicht herangezogen. Hier liegen noch theologische Potentiale für eine Weiterentwicklung brach.

2. Auf die grundsätzlich vorhandene Wertschätzung der Wahlfreiheit des Menschen führe ich es zurück, dass Patriarch Kirill zu tolerieren bereit ist, wenn Menschen eine homosexuelle Orientierung »wählen«, da dies eine »Privatangelegenheit« sei und solange dies im Bereich des Privaten bleibe. Es bleiben jedoch mehrere Fragezeichen: Anscheinend vertritt der Patriarch ein Verständnis von »sexueller Orientierung«, das mit der modernen Sicht von sexueller Orientierung als einer Tiefenschicht der Persönlichkeit, die der Wahlfreiheit entzogen ist, nicht kompatibel ist. Nach dieser Sichtweise stellt sich die Frage nach der Wahlfreiheit erst auf einer zweiten Stufe, wo es um den Umgang oder das Ausleben der sexuellen Orientierung geht. Hier muss wiederum gefragt werden, ob die Kirche solchen Menschen die unfreiwillige Bürde auferlegen darf, ihr Leben lang auf Sexualität zu verzichten.

Unbeleuchtet bleibt weiterhin, dass die positive Annahme der homosexuellen Orientierung möglicherweise das Resultat einer Gewissensentscheidung darstellt. Es wird nicht reflektiert, dass eine gründlich durchdachte Gewissensentscheidung der christlichen Morallehre widersprechen kann. Würde die ROK so weit gehen zu fordern, dass Schwule und Lesben ihrem Gewissen zuwiderhandeln sollen, um der orthodoxen Tradition zu folgen?



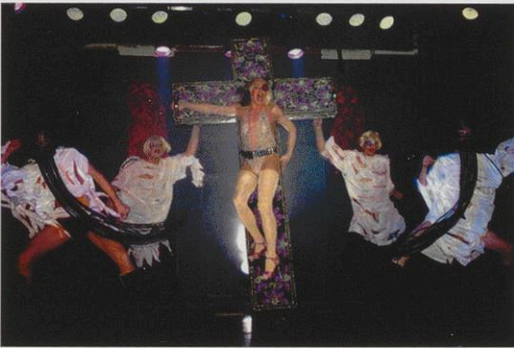
Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich Bartholomaios I., der Patriarch von Konstantinopel, im Gegensatz zu Kirill, der die Menschenrechte als Ausdruck von Individualismus und Liberalismus entwertet, *aus religiösen Gründen* deutlich für die Anerkennung der Menschenrechte und der Gewissensfreiheit ausgesprochen hat.¹⁰³

3. Wenn die ROK fordert, dass Homosexuelle sich nicht als solche in der Öffentlichkeit zu erkennen geben dürfen, sondern im Privaten und unsichtbar bleiben müssen, dann steht dies m.E. im Widerspruch zum ontologischen Würdebegriff. Der Ausschluss aus der Öffentlichkeit wird stattdessen aus dem sittlichen Würdebegriff abgeleitet. Dagegen könnten das Fairness-Prinzip und die Meinungsfreiheit zur Geltung gebracht werden: Sofern die Kirche für sich beansprucht, in der Öffentlichkeit zu erklären, dass Homosexualität eine Sünde ist, muss sie ihrerseits akzeptieren, dass Homosexuelle in der Öffentlichkeit sichtbar sind und das Gegenteil behaupten.

103 Vgl. His All Holiness Ecumenical Patriarch Bartholomew: *Encountering the Mystery. Understanding Orthodox Christianity Today*, New York 2008, 120–144.

4. Bezüglich der Anerkennung weiterer Rechte von Schwulen und Lesben (z. B. Recht auf Homo-Ehe, Adoptionsrecht, Zugang zur Reproduktionsmedizin) vertritt die ROK die Haltung, dass es sich bei ihnen um einfache Rechte handelt, gegen die sie legitimerweise politisch ankämpfen darf. Demgegenüber folgen z. B. die Yogyakarta-Prinzipien der Linie, die bestehenden Menschenrechte so auszulegen, dass sie Rechte dieser Art inkludieren.¹⁰⁴ Dieser Weg verläuft nicht über die Legislative, sondern über die Judikative und setzt den Hebel bei den internationalen Gerichtshöfen bzw. bei den Richtern/-innen an.

5. Der wichtigste Konflikt spielt sich aus der Sicht der ROK zwischen zwei Menschenrechten ab, nämlich dem Diskriminierungsverbot auf der einen und der Religionsfreiheit auf der anderen Seite: Verstößt es bereits gegen das Diskriminierungsverbot, wenn die Kirche öffentlich lehrt, dass Homosexualität Sünde sei oder hat sie aufgrund der Meinungs- und Religionsfreiheit das unverbrüchliche Recht, diese Lehre zu äußern?



Show im Club »Cabaret« (1.1.2012)

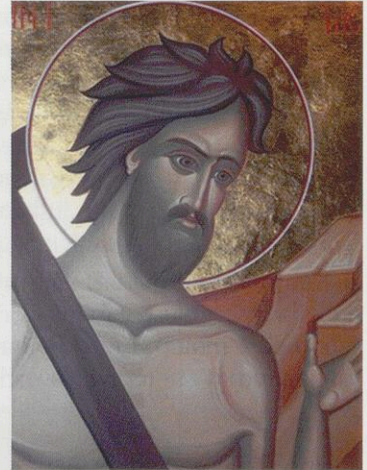
Dieser Konflikt, der bereits im Fall Buttiglione für Aufsehen gesorgt hat, kann nicht abstrakt entschieden werden, sondern muss im Einzelnen durchbuchstabiert werden. Grundsätzlich sollte der Meinungsfreiheit ein hoher Schutz zugestanden werden, der erst bei der Volksverhetzung und der Aufforderung zu Gewalttaten endet.

Andererseits gilt es zu bedenken, dass das Menschenrecht auf Religions- und Glaubensfreiheit zunächst den Einzelnen schützt und keineswegs die moralpolitischen Hegemoniestrebungen einer bestimmten Religionsgemeinschaft gegenüber allen anderen.

6. Will man diesen verhärteten Konflikt entschärfen, spielen auf der Seite der Kirche theologische Reflexionen eine wesentliche Rolle. Es wurde bereits erwähnt, dass das *Ausmaß* des Konflikts (nicht seine grundsätzliche Existenz) davon abhängt, mit welchem Sündenbegriff operiert wird: Stellt Homosexualität ein dramatisches Verbrechen von apokalyptischem Format dar, wie die orthodoxen Fundamentalisten meinen, oder handelt es sich nach traditioneller Lehre um einen Fehler im Verhalten, eine Schwäche wie tausend andere auch, die nach Umkehr ruft und seelsorgerlichen Beistand erforderlich macht? Auch wenn es für viele Schwule und Lesben eine Zumutung darstellt, im Hinblick auf ihre sexuelle Orientierung oder Identität über Sündenbegriffe nachzudenken, macht es m. E. doch Sinn auf dem traditionellen Sündenbegriff zu insistieren, solange innerhalb der orthodoxen Theologie keine besseren Deutungsmuster zur Verfügung stehen.

104 Hirschfeld-Eddy-Stiftung (Hg.): Die Yogyakarta-Prinzipien. Prinzipien zur Anwendung der Menschenrechte in Bezug auf sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität, Berlin 2008 (engl. Orig. 2006) (http://www.hirschfeld-eddy-stiftung.de/fileadmin/imagenes/schriftenreihe/yogyakarta-principles_de.pdf, Zugriff: 5.9.2011).

7. Die ROK könnte den Konflikt zwischen Religionsfreiheit und Diskriminierungsverbot freilich auch dadurch entschärfen, dass sie sachkritisch prüft, ob ihre traditionelle Moral auch im Lichte bislang unbeachteter theologischer Gesichtspunkte noch Geltung besitzt. Ein solcher theologischer Gesichtspunkt bei der Beurteilung von Homosexualität wäre z. B. die Liebe als ethisches Kriterium dafür, ob homosexuelle Beziehungen eine gute Balance zwischen Individualismus und Gemeinschaft entwickelt haben. Eine tiefere Reflexion über den theologischen Personbegriff könnte ebenso weiterführen wie die Rezeption der kulturgeschichtlichen Forschung zur sozialen Konstruktion von homosexuellen Handlungsmustern, Rollen und Identitäten, die für die Revision der liberal-protestantischen Bibelexegese bei diesem Thema leitend geworden ist. Anstatt sich hinter der Rhetorik einer unwandelbaren Tradition und ihrer Werte zu verschanzen, hätte die ROK also genügend ungenützte theologische Spielräume, die sie für modernisierungskompatible Lernprozesse nutzen könnte.



Detail aus russischer Ikone

3.2 Christliche LGBT-Kirchen und -Gruppen

Vor dem Hintergrund der zugleich repressiven wie ungläubwürdigen Verdammung der gleichgeschlechtlichen Sexualitäten durch die ROK wurde im September 2007 in Moskau die erste orthodoxe Kirche für »sexuelle Minderheiten« eröffnet.¹⁰⁵ Es handelt sich um die »Apostolische Reformierte Orthodoxe Kirche«, einen Ableger der »Apostolisch Orthodoxen Kirche«, die 2000 vom liberalen Dissidenten und Duma-Abgeordneten Gleb Jakunin und dem Radio-Moderator Jakov Krotov gegründet worden war, der ebenso wie Jakunin von der ROK wegen seiner unliebsamen Kritik an Missständen exkommuniziert worden war. Ihre erste Kirche weihte die neue orthodoxe Religionsgemeinschaft, die der Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus folgt, der Heiligen Gottesgebälerin (Theotokos). Die Apostolisch Reformierte Orthodoxe Kirche akzeptiert verheiratete Bischöfe und schwule Priester. Zu Bischöfen wurden Aleksei Skripnikov-Dardaka und Dionisy Batarchuk geweiht.¹⁰⁶ Beim ersten Gottesdienst wurde ein lesbisches Paar gesegnet.¹⁰⁷

105 Vgl. die Angaben in »Moscow Schismatics ›Consecrate‹ an Open Gay«, Interfax 11.1.2008, (<http://02varvara.wordpress.com/2008/01/11>, Zugriff: 28.9.2008).

106 Vgl. »A Russian church for homosexuals«, Interfax 7.8.2008, (<http://www.stetson.edu/~psteeves/relnews/0808b.html#09>, Zugriff: 28.9.2008).

107 Die ROK hat diese Kirchengründung als eine Farce bezeichnet und die Gay Community aufgefordert, zu bereuen und den Pfad der Besserung einzuschlagen (vgl. »Russian Orthodox Church has called recent opening of a ›church‹ for sexual minorities a farce«, 11.9.2008 (<http://www.freerepublic.com/focus/f-news/1894445/posts>, Zugriff: 28.9.2008).

2008 hat sich in St. Petersburg das »Osteuropäische Forum christlicher LGBT Gruppen« gegründet. In dem ökumenischen Forum tauschen sich v.a. lesbische und schwule Christen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion über ihre Erfahrungen aus und entwickeln eigene liturgische und spirituelle Formen. Es wird unterstützt vom European Forum of LGBT Christian Groups und von der Metropolitan Community Church. Das dritte Treffen, das 2010 in Kiew stattfand, zählte 43 Teilnehmer/-innen. Die Höhepunkte dieses Forum-Treffens waren die liturgische Segnungsfeier eines schwulen Paares aus Russland und das ungewohnte Erlebnis eines ökumenischen Abschlussgottesdienstes mit der Beteiligung eines russisch-orthodoxen Priesters.¹⁰⁸ Das vierte Treffen in St. Petersburg (September 2011) war von einer Bombendrohung überschattet, die sich glücklicherweise als Fehlalarm herausstellte, jedoch den Druck veranschaulicht, dem schwule Christen und lesbische Christinnen in Russland ausgesetzt sind.

Michael Brinkschröder, Jahrgang 1967, katholischer Theologe und Soziologe, lebt in München. Co-Präsident des »European Forum of LGBT Christian Groups«. Korrespondenzadresse: michael.brinkschroeder@web.de.

108 Die stetig wachsende Beteiligung am osteuropäischen Forum spiegelt die zahlreichen Aufbrüche an vielen Orten wider. Auffällig war in Kiew die starke Präsenz von schwulen und lesbischen Christen mit einem protestantisch-freikirchlichen Hintergrund. Obwohl auch diese Teilnehmer/-innen von heftigem Druck und Gewaltandrohungen durch ihre Gemeinden berichteten, bietet die protestantische Religionskultur offensichtlich bessere Chancen für die religiöse Emanzipation von Schwulen und Lesben als die orthodoxe Kirche.